

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Selsenblaser“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüngenrön, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstüngenrön, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Sernsprecher Nr. 210.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

59. Jahrgang.

Nr. 233.

Sonntag, den 6. Oktober

1912.

Das im Grundbuche für Hundshübel Blatt 45 auf den Namen **Franz Gustav Halz** eingetragene, im oberen Ortsteile an der Dorfstraße in **Hundshübel** gelegene Grundstück Nr. 45 des Brandkatasters soll

am 27. November 1912, vormittags 10 Uhr

an Gerichtsstelle im Wege der Zwangsvollstreckung versteigert werden.

Das Grundstück ist nach dem Grundbuche — Pektar 6,8 Ar groß und auf 14 320 M. — Pfg. geschätzt. Es besteht aus Wohnhaus, Hofraum und Garten.

Die Einsicht der Mitteilungen des Grundbuchamts, sowie der übrigen das Grundstück betreffenden Nachweisungen, insbesondere der Schätzungen, ist jedem gestattet.

Rechte auf Befriedigung aus dem Grundstück sind, soweit sie zur Zeit der Eintragung des am 17. August 1912 verlautbarten Versteigerungsvermerkes aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls die Rechte bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Anspruche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden würden.

Wer ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht hat, muß vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder die einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeiführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöse an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Eibenstock, den 1. Oktober 1912.

Königliches Amtsgericht.

Einladung.

Der Verein zur Förderung christl. Liebeswerke Eibenstock und Umgegend

Sonntag den 6. Oktober 1912

sein Jahresfest als **Fest für äußere Mission** in der Gemeinde **Eibenstock** zu feiern. Im Festgottesdienste, welcher **nachm. 3 Uhr** in der Kirche stattfindet, wird Herr Superintendent **Naumann** aus Leisnig predigen. Im Anschluß an den Gottesdienst soll im Saale des **Deutschen Haus** daselbst die **Nachversammlung** stattfinden, in welcher nach 8 1/2 der Vereinsjahrgänge der Jahresbericht erstattet und geschäftliche Angelegenheiten erledigt werden sollen. Darnach werden auch Ansprachen über die Arbeiten auf dem Gebiete der evangelischen Liebestätigkeit gehalten werden; insonderheit wird Herr Missionar **Kan negischer** von der ev.-luth. Heidenmission in Leipzig über **Missionsarbeit in Indien** berichten. Sowohl im Gottesdienste, wie in der Nachversammlung wird für die Zwecke des Vereins, insbesondere für die Heidenmission gesammelt werden.

Der Verein ladet zu dieser Feier alle, welchen die Bestrebungen ev. Liebestätigkeit am Herzen liegen, herzlichst und freundlichst ein.

Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Schönheide, Sosa u. Stüngenrön, den 25. September 1912.

F. W. Starke, Pfarrer,
s. Z. Vorf.

Die Ruhe vor dem Sturm.

Anders kann man die Tage vom Mittwoch bis vielleicht zum kommenden Montag oder Dienstag kaum bezeichnen, wenn man nicht den offiziellen Ausstellungen über die mögliche Erhaltung des Friedens mit kräftlichem Verstand begegnet. Das deutsche offizielle Wolffsche Telegraphenbureau weiß allerdings so gut wie gar nichts von der drohenden Kriegslage und der Umstand macht sich um so bedrückender bemerkbar, als man so ungefähr davon unterrichtet ist, daß nicht am Balkan, sondern in Balmoral über Krieg und Frieden am Balkan entschieden ist. Rußland machte zu gleicher Zeit mit den Balkanstaaten nach einem Uras vom 20. September — er war also mehrere Tage vor den Mobilisierungen auf dem Balkan ausgefertigt — „probe“ mobil, Frankreich schickte am Sonnabend voriger Woche blanke 60 Millionen nach Bulgarien, um am Montag, da mit der Mobilisierung begonnen war, sagen zu können: unsere Banken haben den Laden zu schließen; wir geben kein Geld für raufgelaufene Balkanvölker. Das Wunderbare — auf das selbst keine Nova gekommen wäre — ist aber, daß der König von Griechenland auf seiner Reise nach resp. von Kopenhagen erst erfährt, daß er die Mobilisierungsordre erteilt hat. Das sind so einige Stichproben, aus denen man ersehen kann, daß England, Rußland und Frankreich den Krieg haben wollten. Das nun eben unser halbamtliches Bureau nicht besser unterrichtet ist, läßt doch unter Umständen darauf schließen, daß die deutsche Regierung entweder nicht rechtzeitig die Konferenz von Balmoral voll zu würdigen wußte oder aber, daß auch sie dem Balkankriege keinen Stein in den Weg legen will.

Nun kommt noch obendrein die Meldung, daß Oesterreich und Rußland sich zusammen tun wollen, um gegenseitig den Status quo zu respektieren. Die Meldung ist zu wichtig, um fortgelassen zu werden. Sie lautet:

Paris, 4. Oktober. Der Korrespondent des Echo de Paris in Wien schreibt: Aus gut unterrichteter Quelle erfahre ich, daß Oesterreich und Rußland ein Uebereinkommen abgeschlossen haben, in welchem der Konflikt zwischen den Balkanstaaten und der Türkei nur die zweite Rolle spielt, d. h. es wird auch bestehen, wenn der befürchtete Krieg nicht ausbricht. Zu diesem Abkommen haben nicht zum wenigsten die guten Beziehungen zwischen Wien und Paris beigetragen. Der fragliche Vertrag stellt die Uebereinstimmung der beiden Mächte auf Grund der gegenwärtigen Territoriallage wieder her. Oesterreich sowohl als auch Rußland verpflichten sich, den Status quo zu respektieren und sich keineswegs in einen möglichen Balkankrieg einzumischen, mit anderen Worten: Oesterreich soll die russische Regierung über seine Absichten informieren und sie für den Fall beruhigen haben, daß Serbien in den Sandsturz eintreten würde, wogegen Rußland seinerseits sich verpflichtet, keine territoriale Vergrößerung von Seiten Serbiens zu unterstützen, was also gleichbedeutend mit der Lokalisierung eines eventuellen Krieges ist.

Wenn wir den Korrespondenten des Echo de Paris einiges diplomatisches Geschick zusprechen, so mag er

sich damit begnügen. Glauben schenken wir der Meldung erst, wenn sie amtliche Bestätigung findet.

Rom Balkan selbst meldet der Berichterstatter der „Leipz. N. N.“, der in Belgrad weilte, daß am heutigen Sonnabend wahrscheinlich die Kriegserklärung seitens der Serben erfolgen wird, wie überhaupt Serbien sich als Hauptdraufgänger aufzuspielen sucht. Nach unserer Ansicht aber dürfte es wohl kaum vor Mittwoch oder Donnerstag zu wirklich kriegerischen Ereignissen kommen; denn erst dann werden die Mobilisierungen beendet sein. An das Zustandekommen einer friedlichen Lösung glauben wir unter den obwaltenden Verhältnissen nicht mehr.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Der Reichszankler ist Freitag früh in München eingetroffen, begleitet von Unterstaatssekretär Bahnhofs und Geheimrat Burghardt. Er fuhr alsbald nach Ober-Ammergau und Schloß Linderhof zum Jagdaufenthalt weiter.

Der neue Botschafter in London wird, wie jetzt aus Berlin gemeldet wird, ganz zweifellos Graf Bernstorff, der Botschafter in Washington. Nach der Rückkehr des Kaisers in Rominten wird diese Ernennung vollzogen werden. Jedenfalls ist Graf Bernstorff primo loco präsentiert. Graf Bernstorff hat kürzlich in Berlin gewohnt und hat sich mit der Wilhelmstraße sehr eingehend in Verbindung gesetzt.

Italien.

Friedensschluß zwischen Italien und der Türkei. Wenn auch vielleicht noch nicht alle Formalitäten für den Friedensschluß zwischen Italien und der Türkei erledigt sein mögen, so ist doch nunmehr der Friede bereits als abgeschlossen zu betrachten. Der „Secolo“, eine Mailänder Zeitung, will zwar von gut unterrichteter Seite erfahren haben, daß die Friedenspräliminarien zwischen der Türkei und Italien am Donnerstag in Dschub von den italienischen und türkischen Unterhändlern unterzeichnet worden sind. Von anderer Seite aber — und vor allem von maßgebenden Stellen in Berlin — wird behauptet, daß eine Unterzeichnung noch nicht erfolgt ist. Ueber die Friedensbedingungen erfährt die „Voss. Ztg.“ von maßgebender italienischer Seite: Italien hat seine Friedensbedingungen nie geändert; vor den Balkanverträgen nicht erleichtert und nachher nicht erschwert. Die angenommenen Bedingungen dürften folgende sein. Die Türkei wird erklären, daß sie infolge der Balkanlage nicht länger imstande sei, Tripolis zu verteidigen und wird dem Lande Autonomie gewähren. Daraus wird Italien Tripolis für annektriert erklären, was die Türkei stillschweigend geschehen lassen wird. Die religiöse Oberhoheit wird eine bei Italien begründete Vertretung des Kalifen in Tripolis inne haben. Die finanzielle Frage hat gar keine Schwierigkeiten bereitet, da Italien der Türkei soviel Geld bewilligt hat, wie diese nur haben wollte.

Frankreich.

— Französischer Ministerrat. In der Mi-

nisterratsitzung am Freitag machte Poincaré Mitteilung von den Unterhandlungen, die er mit Sazonow über die Bedingungen gepflogen habe, unter denen Frankreich in voller Uebereinstimmung mit Rußland und den übrigen Großmächten in dem Veruche fortfährt, den Krieg zu verhindern, den Kampf, falls er doch ausbrechen sollte, auf den Balkan zu beschränken und auf jeden Fall den Status quo aufrechtzuerhalten.

England.

— Untergang des englischen Unterseebootes „B 2“. Das englische Unterseeboot „B 2“ ist durch den Ueberseebomber „Amerika“ gerammt worden und gesunken. Die Besatzung von 14 Mann ist ertrunken, mit Ausnahme des zweiten Offiziers. Das gesunkene Unterseeboot manövrierte mit einer Flottille auf der Höhe von South-Foreland. Das erste Zeichen von dem Unglück wurde von dem Unterseeboot „B 16“ bemerkt, das den zweiten Offizier von „B 2“, Bullyne, auf dem Wasser treibend, auffand. Bullyne war zu erschöpft, um mehr auszusagen zu können, als daß das Unterseeboot in zwei Teile durchgeschnitten worden sei. Er sei eine Meile hinabgesunken. Aus dieser Erklärung schließt man, daß der Offizier im Augenblick der Katastrophe unter Deck war. Er befindet sich jetzt in völlig erschöpftem Zustande an Bord des „Forth“. — Nachdem die Lage des Torpedobootes „B 2“ festgestellt worden ist, haben Freitag nachmittag die Taucher ihre Arbeit begonnen. Vertreter der Marinebehörden haben sich an die Unfallstelle begeben. König Georg hat den Hinterbliebenen der verunglückten Seeleute telegraphisch sein Beileid ausgedrückt. (Die „Amerika“ ist eines der großen Passagierschiffe der Hamburg-Amerika-Linie. Sie hat Donnerstag unter ihrem Kapitän Knuth Hamburg auf der Fahrt nach Newyork verlassen).

Vertliche und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 5. Oktober. Heute passieren 36 Armee-Automobile, die auf einer sogenannten Subventionsfahrt begriffen sind, unsere Stadt. Ueber Zweck, Ziel und Herkunft werden wir in nächster Nummer berichten.

— Eibenstock, 5. Oktober. Am morgigen Sonntag begehrt der Verein zur Förderung evangelischer Liebeswerke für die Kirchengemeinden Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Schönheide, Sosa und Stüngenrön sein Jahresfest in unserer Stadt. Dasselbe gilt in erster Linie der äußeren Mission. Auf ihre Arbeitsfelder sollen wir einmal geführt werden, um ihre Notwendigkeit und den Segen ihrer Arbeit kennen zu lernen. Wie aus den Anzeigen ersichtlich ist, besteht die Feier aus einem Festgottesdienst und einer Nachversammlung. Für den Festgottesdienst, welcher nachmittags 3 Uhr stattfindet, ist Herr Superintendent Naumann-Leipzig als Prediger gewonnen worden. In der Nachversammlung, welche sich halb 5 Uhr im Saale des Deutschen Hauses anschließt, wird nach satzungsgemäßer Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten Herr Missionar Kan negischer, welcher eine Reihe von Jahren für die Leipziger Missionsgesellschaft in Indien tätig gewe-

fen ist, aus dem Schatze seiner Erfahrungen berichten. Der Inhalt seiner „Missionliste“, welche bereits eingetroffen ist, wird dazu dienen, seine Ausführungen durch Vorzeigen indischer Götzenbilder und vieler anderer interessanter Gegenstände zu unterstützen. Zudem wird noch an dieser Stelle auf das Fest hingewiesen, wird zugleich zu recht allgemeiner Teilnahme an demselben herzlichst und freundlichst eingeladen. — Dabei sei bemerkt, daß auch unserer Kinderwelt Gelegenheit geboten werden soll, etwas über unsere Missionsarbeit aus dem Munde eines Missionars zu hören. Da die am Nachmittag stattfindende Nachversammlung in erster Linie für erwachsene Gemeindeglieder bestimmt ist und auf deren recht zahlreichem Besuch gerechnet wird, hat sich Herr Missionar Kammerhoyer bereit erklärt, vormittags 11 Uhr in der Kirche einen allgemeinen Kindergottesdienst abzuhalten, zu welchem sich hoffentlich unsere Jugend — Knaben und Mädchen — recht zahlreich einfinden wird. An alle Eltern und Erzieher ergeht hiermit die Bitte, ihrerseits die Kinder zur Teilnahme zu veranlassen.

Eibenstock, 5. Okt. Am morgigen Sonntag findet hier auf der Rehwiese zwischen dem Ballspielklub „Eibenstock“ und dem Ballspielklub „Sachsen“ aus Schneeberg ein Wettspiel statt. Es ist dies das erste Verbandswettspiel, das in Eibenstock abgehalten wird.

Eibenstock, 5. Oktober. Das erste Symphonie-Konzert unter Leitung des neuen Musikdirektors Herrn Georgy, wird am Mittwoch, den 9. dieses Monats, abends im Saale des Feldschlößchens stattfinden. Das Programm weist unter anderem Peer Gynt, eine C-dur von Beethoven etc. auf. Es darf wohl mit Sicherheit darauf gerechnet werden, daß das Konzert gut besucht wird. Reflektanten tun daher gut, sich rechtzeitig mit Karten zu versorgen.

Dresden, 4. Oktober. Die Prinzen Friedrich Christian und Ernst Heinrich sind gestern abend von ihrem Ausflug durch das Vogtland in Rehefeld eingetroffen.

Chemnitz, 3. Oktober. Das dänische Rindfleisch, von dem ein Waggon in Chemnitz eintraf, und das am Mittwoch in sechzig hiesigen Fleischergeschäften verkauft wurde, fand bei sehr lebhafter Nachfrage flotten Absatz. Die Fleischergeschäfte hatten ihren Vorrat schon bald nach Eröffnung des Verkaufes abgesetzt. Die Abnehmer haben sich im allgemeinen anerkennend über die Qualität des Fleisches ausgesprochen.

Harthau bei Chemnitz, 4. Oktober. Gestern abend in der 7. Stunde übersuhr ein Personenauto mobil auf der hiesigen Annaberger Straße das 4-jährige Kind des Schlossers Reinhold. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Meerane, 3. Oktober. Auf dem Herzog-Ernst-Schacht bei Oberböda in Altenburg wurde der Kohlenhauer Markgraf von hereinbrechenden Kohlenmassen verschüttet. Es gelang, den Verunglückten zu bergen.

Delsnitz i. B., 4. Oktober. In den drei hiesigen Teppichfabriken ist gestern ein Ausstand ausgebrochen, an dem 1100 Schußweber beteiligt sind. Es sind Vermittlungsversuche im Gange. Die Ausständigen verlangen eine 18prozentige Lohnerhöhung.

2.ziehung 5. Klasse 162. Königl. Sächs. Landes-Lotterie
gezogen am 3. Oktober 1912.

30 000 M. auf Nr. 46887, 15 000 M. auf Nr. 71728, 10 000 M. auf Nr. 30018, 5 000 M. auf Nr. 35227, 47945, 56418, 3000 M. auf Nr. 3076, 3873, 4190, 10788, 21161, 21914, 23485, 23825, 27769, 30848, 37785, 39086, 42909, 48771, 52928, 60073, 70077, 74215, 76452, 82257, 94359, 102855, 104888, 108541, 2000 M. auf Nr. 1795, 20622, 24724, 31958, 33899, 36880, 37146, 39228, 42268, 47065, 54473, 58683, 62040, 62433, 83991, 74785, 79112, 82288, 92748, 98837, 94913, 95569, 108806, 108759, 108941, 107031, 109726.
1000 M. auf Nr. 4357, 6284, 6900, 8120, 8202, 18434, 27042, 50816, 34161, 34742, 36080, 39972, 40137, 41239, 41418, 41888, 44419, 44433, 44892, 46879, 54313, 55884, 57115, 59415, 62922, 63621, 63224, 66428, 73276, 73596, 79271, 39679, 84377, 87092, 93455, 93818, 96596, 102024, 102420, 103890, 103489, 108518, 107513, 108640.
500 M. auf Nr. 758, 3475, 3726, 6005, 6482, 7856, 8561, 10056, 15934, 16336, 20414, 20849, 22812, 25226, 25438, 27548, 29241, 30632, 31100, 33833, 35500, 40388, 44538, 44813, 50584, 54319, 54322, 54458, 56038, 56802, 57045, 57447, 60282, 64180, 65117, 65996, 67214, 69805, 71258, 72630, 72639, 76774, 78808, 78800, 81902, 83679, 84062, 85254, 85811, 86165, 87008, 88378, 88396, 91287, 92506, 94921, 96726, 96968, 101071, 10221, 104107, 106691, 108287.

Sitzung des Bezirksausschusses der Königl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg
vom 1. Oktober 1912.

In der am vergangenen Dienstag unter dem Vorsitz des Herrn Amtshauptmanns Dr. Zimmer abgehaltenen Sitzung des Bezirksausschusses fand eine Tagesordnung von 31 Punkten Erledigung. Der Herr Vorsitzende widmete zunächst dem vor kurzem verstorbenen Herrn Amtshauptmann Demmerling, dem früheren Leiter des Bezirks, herzliche Worte des Nachruhs. Zu Ehren des Heimgegangenen erhoben sich die Anwesenden von den Plätzen.

Hierauf wurden folgende Beschlüsse gefaßt: Genehmigt wurde das Ortsgesetz über die Errichtung einer Freibank in Jischorla u (mit einigen Abänderungen) und das Gesetz des Gastwirts Max Söh in Oberfachsenfeld um Ausdehnung der ihm für sein Gasthofgebäude baselst erteilten Schankergewerbe auf ein weiteres Zimmer im Erdgeschoß (dem Antrag um Genehmigung zur Errichtung einer Feil- schloßstube wurde nicht stattgegeben) — Bestimmung (and die von der Gemeinde Niederfalten erteilte eingetragene Biersteuerordnung. Zu der dringlichsten Begleitung der Grundstücke Bl. 45 des Grund- buchs für Bodau, Bl. 59 des Grundbuchs für Oberfalten sowie Bl. 25 und 306 des Grundbuchs für Bernsbach wurde Dispensation erteilt.

Nicht genehmigt wurden: a) das Gesetz des Schankwirts Max Vogel in Bauter um Ausdehnung der ihm für Bl. 1 für das Grundstück Nr. 104 B baselst erteilten Schankergewerbe auf drei Räume im Obergeschoß seines Hauses sowie um Erlaubnis zum Beherbergen, b) das Gesetz des Schankwirts Max Wörner in Johanningergren- stadt um Erlaubnis zum Beherbergen in seinem Schankwirtschafts- gebäude Nr. 204 Abt. A baselst, c) das Gesetz des Grünwarenhänd- lers Paul Gyschentreuter in Albersoda um Erlaubnis zum unbeschränkten Bier- und Branntweinhandel im Gebäude Nr. 26 N baselst (dieser Bierhandel während der Geschäftsstunden).

Dagegen wurde dem Gastwirt Otto Hugo Landner in Beierfeld die Erlaubnis zum Betriebe der Schankwirtschaft, einschl. des Brannt- weinhandels, zum Abhalten öffentlicher Tanzveranstaltungen und zur Veran- staltung von Singspielen für das Gebäude Nr. 80 baselst (Gasthof „Zum König Albert-Turm“) in Aussicht gestellt. Mit der Ausleihung eines Kapitals von 20000 Mk. (Stammvermögen des Bezirkes) an die Kirchgemeinde Grünhain war der Bezirksschauschuß einverstanden. Ferner stellt er eine der Bezirksversammlung vorzulegende Liste für die Wahl der Vertrauensmänner zur Schöff- und Ge- schworenenwahl auf und sagte über 10 Gemeinbeanlagen-Reklame Entscheidung.

Im Verlaufe der Sitzung erwähnte der Herr Vorsitzende auch die in der Presse veröffentlichten Abhandlungen über die im Bezirke der Jischorla u. W. geplanten Eisbahnen. Er bemerkte, daß die Vorarbeiten für den Wirtschaftsplau und für die Berechnung der Vorteilsberechnungen noch nicht beendet seien und daß daher die Königl. Amtshauptmannschaft bis auf weiteres auf die einzelnen Abhandlungen nicht eingehen könne. Er betonte, daß es verfrüht sei, die Öffentlichkeit schon jetzt mit der Berechnung der Beitragseinheiten und der Kostenvorstellung zu beschäftigen. Wenn in einem Artikel der Wunsch ausgesprochen worden sei, daß man vor der Gründung der Eisbahnenengagementschaft die beteiligten Beitrags- pflichtigen austäre und zwar zahlenmäßig, was jeder zu zahlen habe, so wolle er, der Herr Vorsitzende, nur bemerken, daß dieses geschehen werde.

Hand in Hand gehend mit der zunehmenden Beliebtheit, die sich das „Amts- und Anzeigebblatt“ erfreuen darf, hat der Verlag eine wohl einem jeden Abonnenten gewiß angenehme Erweiterung des Blattes beschlossen. Mit dem heutigen Tage beginnend, wird nunmehr allwöchentlich ein ausgebehrter Raum speziell für Haus und Familie bereitgestellt werden unter dem Titel

Heim und Kindergarten.

Unter dieser Ueberschrift werden in jeder Sonntagsnummer Frauen- und Familienfragen, praktische Winke für Haus u. Garten gegeben werden, ebenso Winke zur Anfertigung von Kindergartengeräten usw. Daß die Küchenfragen bei der deutschen Hausfrau nicht allzu schwere werden möchten, läßt sich „Heim und Kindergarten“ ebenfalls angelegen sein, und schließlich ist darin auch noch gesorgt für Jugendberählungen und leichte Kunststücken, damit in der Dämmerstunde am warmen Ofen die Mutter den Kindern den höchsten Genuß der Kindheit — das Märchen erzählen — zu bereiten, nicht in Verlegenheit kommt.

Gleichzeitig sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß im „Amts- u. Anzeigebblatt“ jetzt mit einem neuen Roman, der den Titel

„Teuer erkauft“

führt, begonnen ist. Hans Meymüller, der Autor des Romans, hat seinen Stoff aus dem modernen Leben herausgegriffen. Er schildert nicht nur realistisch das Land resp. Kleinstadtleben, sondern wahrheitsgetreue Bilder weiß er auch aus der Großstadt zu zeichnen. Dabei geht ein naturgetreuer Zug seinen menschlichen Empfindens durch den interessanten Roman, so daß wir nur jedem empfehlen können, den durchaus sittencleinen aber völlig tendenzlosen Roman zur Lek- türe zu wählen.

Da das „Amts- und Anzeigebblatt“ auch jetzt noch für das 4. Quartal abonniert werden kann, laden wir in Anbetracht des vorstehend Geschriebenen nochmals freundlichst zum Neuabonnement ein. Neu- hinzutretenden Abonnenten werden die bislang er- schienenen Nummern, soweit der Vorrat reicht, nach- geliefert.

Wettervorhersage für den 6. Oktober 1-12:
Wechselnde Winde, teils heiter, teils neblig, nachts kühl, Frost, tagsüber wärmer, trocken.

Niederschlag in Eibenstock, gem. am 3. Oktober früh 7 Uhr
0,2 mm - 0,2 l auf 1 qm Bodenfläche.

Platzmusik am Sonntag, d. 6. Okt. von vorm. 12 Uhr an
vor der Gartfläche.

Fremdenliste.
Ueberrnacht haben im
Rathaus: Gustav Nühlemann mit Familie, Generalarzt, Ma- sewitz, Paul Hampel, Rm., Kurt Krieg, Rm., beide Gause.
Reichshof: Heinrich Schön, Baurat, Adm. a. R. S. J. B. Hagerast, Rm., Bonhon, A. Thümmel, Rm., Chemnitz, U. Weller, Entländer, Berlin.
Stadt Leipzig: Georg Max Westel, Rm., Dresden. U. Werfel, Rm., Leipzig.
Stadt Dresden: Paul Seifert, Rm., Vengsenfeld.
Engl. Hof: Andreas Feinl mit Familie, Bauleiter, Plauen. Bruno Fuhrmann, Monteur, Grünhainichen, Karl Rah, Rm., Aus- Deutsches Haus: Clemens Kaiser, Handelsmann, Döbeln.

Neueste Nachrichten.

Zu den Mobilisierungen auf dem Balkan.

— Wien, 5. Oktober. Der gestrige Minister- rat gab in Delegationskreisen zu dem Gerüchte An- laß, daß die Heeresverwaltung noch von der jetzigen Delegation einen militärischen Kredit von 250 Millionen fordern wolle.

— Mailand, 5. Oktober. Nach einer Meldung des „Secolo“ dampfte die italienische Flotte nach Stampalia und wird sich dort für alle Ereignisse bereit halten. Die Schiffe wurden durch drahtlose Tele- graphie verständigt, daß Waffenstillstand eingetreten sei.

— Paris, 5. Oktober. Wie der „Matin“ be- richtet, konnte gestern nachmittag eine völlige Übereinstimmung zwischen der französischen, russischen und deutschen Regierung bezüglich der an die Balkanstaaten zu richtende Note festgesetzt werden. Man erwartet jedoch täglich noch, die Zustimmung Oesterreich-Ungarns, die als si- cher angesehen wird. Die Note der Mächte in der jetzigen Fassung spricht 1. den Balkanregierungen ihre Mißbilligung wegen der von ihnen beobachteten her- ausfordernden Haltung gegenüber der Türkei aus. 2. erklärt sie, daß die Mächte keine Aenderung des Sta- tusquo auf dem Balkan dulden werden, und 3. ver- pflichten sich die Mächte selber, die auszuführenden Reserven in Mazedonien in die Hand zu nehmen. Tief bedauert wird, daß bisher die Zu- stimmung Englands zu diesem Kollektiv- schritt ausgeblieben ist. Artikel 2 der Note ist angetan, der Pforte Genugtuung zu geben, wäh- rend er den Balkanstaaten zu verstehen gibt, daß sie selbst im Fall des Sieges auf territorialen Grundbesitz nicht zu rechnen haben. Artikel 3 wird den For- derungen der Balkanregierungen gerecht, da sie sel- ber erklären, daß die von ihnen verfügte Mobilis- mierung nur den Zweck habe, die Verwirklichung der Reformen in Mazedonien durchzusetzen. (Diese Mel- dung gesteht endlich ein, daß die Mächte selbst nicht mehr an eine friedliche Lösung der Balkanfrage den- ken und gibt zugleich zu, daß in Balmoral die Ent- scheidung gefallen. D. Red.)

— Odeffa, 5. Oktober. Der seit fünf Ta- gen hier vor Anker liegende bulgarische Kreuzer „Radescha“ ist nach Warna (Serbien) abgedampft. An Bord befinden sich viele Offiziere und Freiwillige.

— Bukarest, 5. Oktober. Wie hierher gemel- det wird, gibt die bulgarische Regierung 2 Millionen fünf-Lew-Scheine aus.

— Bukarest, 5. Oktober. Die griechischen Schiffe aus den rumänischen Häfen erhielten den Befehl sich in russische Häfen zu bege- ben.

— Konstantinopel, 5. Oktober. Die Re- gierung gewinnt die Ueberzeugung, daß eine friedliche Lösung nicht mehr er- folgen wird. Am seinem Geburtstag äußerte sich der Sultan bei dem Ministerempfang, daß das Ab- nitt die Rechte des Landes eifrig vertreten wer- de, die Armee werde im Notfall ihre Pflicht tun; das Volk verlangt die Kriegserklärung.

— Bochum, 5. Oktober. Auf dem Schacht 2 der Zeche „Präsident“ (Bochumer Bergwerks-Alt.-Ges.) wurden gestern ein Steiger und drei Koh- leneschlepper auf der 7. Sohle verschüttet. Zwei Schlepper konnten sich retten, während der Stei- ger Chohn und der Schlepper Gornh von der Außen- welt abgeschnitten wurden. Die Rettungsmannschaf- ten sind in fieberhafter Tätigkeit, um die Verunglück- ten zu befreien.

Kursbericht vom 4. Oktober 1912 Mitteldutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft, Abteilung Eibenstock.

Deutsche Fonds.	Dresdner Stadtanl. von 19 8	98.—	4 Pr. Bod.-Cr.-Akt.-B.-Pfdbr. Ser. 28	98.—	Dresdner Bank	154.—	Canada-Pacific-Akt	270,76
3 Reichsanleihe	19 8	99,90	4 L.-ip. Hypoth.-Bank Ser. 15	98,10	Sächsische Bank	156,75	Sachs. Webst. Fabrik (Schönherr)	233,90
3 1/2 "	1906	98,80	4 L.-ip. Hypoth.-Bank Ser. 9	98,40	Industrie-Aktien		Stöhr & Co. Kammgarb. Spinnerei	329,76
4 "	1.0.0.0.		4 Schwarzb. Hyp.-B.-Pfdbr. S. 8	97,80	Deutsch-luxemb. Bergwerks-Ges.	182,25	Schubert & Salzer Maschinenf. A.-G.	329,76
3 Preussische Consols	78,50		Industrie-Obligationen.		Wanderer-Werke	426,75	Weisenthaler Aktienspinnerei	191.—
3 1/2 "	88,50		4 Oesterreichische Goldrente	92,75	Chemnitz Aktienspinnerei	—	Vogtl. Maschinenfabrik	637.—
4 "	160,80		4 Ungarische Goldrente	90,25	Chemn. Werkzeugsch. (Zimmerm.)	8.—	Harpers Bergbau	198,25
3 Sächs. Rente	79,80		85,31	4 1/2 Sächsische Maschinenfabrik	178,75	Planener Tal- und Gard.-A.	87.—	
3 1/2 Sächs. Staatsanleihe	95,69		99,80	4 Neue Bod.-A.-G.-Obl.	89.—	Phönix	280,25	
Kommunal-Anleihen.			86,30	Bank-Aktien.		Hamburg-Amerika Paketfahrt	157,75	
3 1/2 Chemnitz Stadtanl. von 1889	—		90.—	Mitteldutsche Privatbank	128,75	Planener Spitzen	111.—	
3 1/2 " " " " " " " " " "	—		163,60	Berliner Handelsgesellschaft	169.—	Vogtländische Tüllfabrik	152,60	
4 Chemn. Strassenb.-Anl. von 1907	99,35		90.—	Darmstädter Bank	122.—	Reisfabrik	—	
4 Chemnitz Stadtanl. von 1908	99,35		99,80	Deutsche Bank	254,25	Diskont für Wechsel	4 1/2 %	
			99,80	Chemnitz Bankv.-Akt.	108.—	Zinsfuß für Lombard	5 1/2 %	

Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung.
Konto-Korrent und Scheck-Verkehr.
An- u. Verkauf v. Wertpapieren. Vorschüsse a. Wertpapiere

Mitteldutsche Privat-Bank
Aktiengesellschaft.
Abteilung Eibenstock, Vodelstrasse 3.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.
Kupons-Einlösung. — Auslosungs-Kontrolle.
Vermietungen von Schrankfächern. — Reisekreditbriefe.

D.-G.-V.
Nächste Singstunde erst Montag, d. 14. d. M. Vollständiges Erscheinen dringend erforderl. Beginn 1/9 Uhr.

2 kleine Wohnungen
in der Oberstadt an ruhige Leute zu vermieten. Wo? zu erfahren in der Expedition dieses Blattes.

Tüchtige Schiffenausbesserer
ins Haus sofort gesucht.
Paul Seidel & Co.

Plotten Kartonagenarbeiter
oder **Arbeitsburschen** sucht
Georg Stölzel.

Kutschwagen
5-6, versch. Bauart, leichte, ein- u. zweisp., verkauft, weil überzählig, spott- billig.
Ort. Melchner.

Blusen
Kleider
Unterröcke
Mädchenkleider
Morgenröcke

250 Kostüme aus Pa. Stoffen, durchweg auf Seide gearbeitet. Neue Fassons. :- :-
Kostüme, reinwollener Kammgarn-Cheviot 27.50, 22.50
Kostüme, feinfäd. Twill und Cheviot 35.00, 27.50
Kostüm aus prima engl. Stoffen 37.50, 27.50, 22.50

Moderne Mäntel

für Backfische
für Damen
für Kinder

Matinés aus Wellinestoffen, m. Sa-
tin od. Seide bes., 4.50, 2.75, 1.75

Kaufhaus Schurig & Lachmund, Zwickau.

Preisgekrönt mit der Goldenen Medaille auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1911.

Vielfach prämiert mit Goldenen Medaillen und Ehrenpreisen von Fach- und andern Ausstellungen!



Persil

das selbsttätige Waschmittel!

Gebrauchs-Anweisung

Trotz der enormen Verbreitung von Persil gibt es noch manche Hausfrauen, die noch immer nicht die hervorragenden Eigenschaften dieses modernen selbsttätigen Waschmittels voll auszunutzen verstehen. Vor allem merke man sich, daß irgend ein Zusatz v. Seife, Seilenpulver etc. überflüssig und zwecklos ist. Im Übrigen halte man sich an folgende bewährte

Gebrauchs-Anweisung:

Man löst Persil in kaltem oder lauwarmem Wasser durch Umrühren im Kessel auf; dann die Wäsche sofort hineintun, zum Kochen bringen und nur einmal $\frac{1}{4}$ - $\frac{1}{2}$ Stunde unter zeitweiligem Umrühren am Kochen halten. (Bei besonders schmutziger Wäsche empfiehlt sich vorheriges Einweichen in Henkel's Bleichsoda). Nach dem Kochen läßt man die Wäsche einige Zeit (am besten über Nacht) in der Lauge stehen; sie ist dann rein und blendend weiß. Zum Schluß wird die Wäsche in klarem, möglichst in warmem Wasser sorgfältig ausgespült.

Der Erfolg ist überraschend!

Alle Schmutz-, Staub-, Schweiß-, Fett-, Kakao-, Tee-, Blut-, Tinten-, ja sogar alle Obstflecken sind spurlos verschwunden. — Rasenbleiche ist nicht nötig, da Persil der Wäsche nicht nur die blendende Weiße, sondern auch den frischen duftigen Geruch der Rasenbleiche verleiht. Dies ist besonders vorteilhaft für die Reinigung der meist scharf riechenden Kinderwäsche.

Aber noch einen weiteren Vorzug besitzt Persil! Wie durch wissenschaftliche bakteriologische Versuche festgestellt ist, wirkt Persil stark desinifizierend und zwar schon bei der niedrigen Temperatur von 30—40 Grad, d. h. beim Waschen in handwarmer Lauge. — Dies ist besonders wesentlich für das

Waschen von Bunt- und Wollwäsche,

die bekanntlich nicht gekocht werden darf und deshalb in Erkrankungensfällen gern zur Trägerin von Krankheitskeimen wird. Während sonst oft recht umständliche Desinfektionsvorbereitungen getroffen werden mußten, genügt jetzt einfaches Auswaschen in handwarmer Persil-Lauge, um etwaige Krankheitserreger zu beseitigen; die Desinfektion ist vollständig.

Erhältlich nur in Originalpaketen, niemals lose.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Alleinige Fabrikanten auch der allbeliebtesten

Henkel's Bleich-Soda.

Sommerfrische u. Restaurant Zimmersaehel.

Heute Sonntag und morgen Montag
grosse Hauskirmes.
wozu ich die geehrten Einwohner von Eibenstock und Umgebung sowie alle werten Geschäftsfreunde ganz ergebenst einlade.
Für vorzügliche warme und kalte Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.
Um recht zahlreichen Besuch bittet
Hedwig verw. Ehrler.

Central-Theater.

Größtes und elegantestes Theater am Platz.
Programm ab Sonnabend, den 5. Oktober

Die große Zirkusattraktion.

Drama aus der Artistenwelt in 3 Akten.
Sturz von Pferd und Reiter aus der Zirkuskuppel in die Manege. Rettung aus dem brennenden Hotel an Telephonbräthen. 700 Mitwirkende. Spannend von Anfang bis Ende.
Das neue Baby. Köstliche Humoreske.

Die Seeräuber.

 Spannendes Drama.
Der Platanfleber. Humoristisch.

Jim der Bärenjäger.

 Bild-West-Drama.
Raubverleben — Jäger zu Pferde — Flußübergang.
Tonbild: Ma. Sultane Tause.
Zu recht zahlreichen Besuch ladet freundlichst ein
Dir.: Rich. Bonesky.

Sonntag
Wettspiel
auf der Viehwiese.
„Eibenstocker Ballspiel-Club I“ — „Sachsen I“
Schneeberg.
Anfang 3 Uhr.

Karlsruher Lebensversicherung
auf Gegenseitigkeit.
Ende 1911 Bestand: 751 Millionen Mark.
Alle Ueberschüsse den Versicherten.
Unanfechtbarkeit, Unverfallbarkeit, Weltpolice.
Vertreter in Eibenstock: Hans Giannacchini, Reutersweg 1.

Hotel Carlshof, Schönheiderhammer.
Heute Sonntag: Ballmusik.

Forelle Blauenthal.
Angenehmer Familienverkehr.

Gasthof zum Eisenhammer
Neldhardtsthal.
Sonntag, den 29. September, von nachm. 4 Uhr an öffentliche Tanzmusik.
Dierzu ladet ergebenst ein
Ernst Unger.

Gasthof zum grünen Baum
Carlsfeld.
Sonntag von nachm. 4 Uhr an öffentliche Tanzmusik.
Freundlichst ladet ein
A. Lindner.

Sächsischer Hof, Wolfsgrün.
Sonntag nachmittag 4 Uhr öffentl. Tanzmusik.
Freundlichst ladet ein
Karl Hunger.

Schützenhaus.
Heute Sonntag von nachm. 4 Uhr an starkbesetzte Ballmusik.
Ergebenst ladet ein
Ernst Becker.

1-Maschine mit Hädelmaschine zu verkaufen
Gadankaltweg 5.

Heute Sonntag, den 6. Oktober
Von 4 Uhr an Ballmusik. Reichhaltige Speisensorte. H. Stern.
Ergebenst ladet ein
Stern eine Billaer.

Licht-Spiel-Haus Welt-Spiegel

Erstes und vornehmstes Theater.
Sünden unserer Zeit.
Modernes Gemälde aus dem Theaterleben in 3 Akten.
Zigote als Zugführer. Hochk. Poese. Gaumont-Woche. Neueste Berichte.
Vor Anker.
Ergreifendes Seemannsdrama.
Frau Lemkes Frau I. eiferstchtig. Köstliche Humoreske.
Der Herr Baron von Habenichts. Humoristischer Schlager.
Auch Fäse können eine Geschichte erzählen. Niggerständchen. Zu zahlr. Besuch ladet freundlichst ein
Dir. Eugen Krause.

Turnverein „Frisch auf“
Eibenstock (e. B.)
Unsere Dierkruten-Abchiedsfeier verbunden mit Tänzen, findet heute Sonntag abends 8 Uhr im Saale des „Deutschen Hauses“ statt, wozu alle geehrten Mitglieder nebst werten Angehörigen herzlichst einladet
Der Vorstand.

Sonntag 2 Uhr
Schießen.

Kirmes.
Otto Benndorf.

Schönes Logis

hat zu vermieten
P. Haas, Windischweg.
Restaurations „3. Stern“.
Hört mal auf, Ihr lieben Leute, Was ich heut berichten muß: Meine Gäst' zu unterhalten Diebt's heut' Konzert mit pug'ger Luft Alle, Alle müßt Ihr lachen, Alle Sorgen Ihr vergeht; Einer wird's dem Andern sagen: Beim kom'ichen Herrmann ist es nett Dabei werd' ich fein bedienen Meine Gäst' mit Speis, und Trant. Und mein werter Kapellmeister Läßt ertönen Zitherklang. Dierzu ladet freundlichst ein
Hermann Stein, gen. kom'ischer Herrmann.

Gesellsch. Pfeilenklub
Montag, den 7. Oktober 1912
Versammlung.
Um recht zahlreiche Beteiligung bittet
der Vorstand.

Feldschlößchen.
Sonntag von nachm. 4 Uhr an
Große Ballmusik.
Freundlichst ladet ein
H. Schneidenbach.

Zum 18. Trinitatissonntage.

Der Vorgesetzte fordert Rechenschaft über Amtsführung und Haushalten. Wer wünschte da nicht als gerecht zu bestehen!

Des höchsten Vorgesetzten, des heiligen Gottes Flammenaugen schauen immer prüfend auf uns, bis tief ins Herz hinein. Eines Tages aber wird er fordern: „Tue Rechnung von deinem Haushalten!“

Über Gott will nicht den Tod des Sünders. Er will uns gerecht vor sich, gerettet bei sich haben. Deshalb hat er die Welt also geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab.

„So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde, ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben, die Mittelpunktstheorie unserer evangel.-luth. Kirche, der Hauptgedanke dieses Sonntages.“

1. Der Text Römer 3, 25-28 bietet die heilsgeschichtliche Begründung: Heiden und Juden, unterschiedslos allzumal Sünder, werden vor Gott nicht gerecht durch eigenes Verdienst, sondern nur durch den Glauben an den für ihre Sünde geforderten und für ihre Gerechtigkeit auferstandenen Heiland, den Gottessohn.

2. Ihn im Glauben an den Sohn des lebendigen Gottes ergreifen, ist also die Notwendigkeit aller Notwendigkeiten. Das zeigt Jesus den Pharisäern in der 2. Vorlesung: Matth. 22, 34-46.

3. Dann weiche nicht von diesem Glauben! Dann gesalle durch diesen Glauben Gott wohl wie Abel, Henoch und andere Gottesknechte! (1. Petr. Hebr. 10, 38 bis 11, 6.)

Der Gerechte aber wird seines Glaubens leben, leben hier in glaubewirkten Werken heiligen Wandels und heißer Liebe, dort in vollendeter Seligkeit. Amen.

Merkmale des freimaurerischen Humanitätsgedankens.

Hierzu schreibt uns ein Freimaurer: Der Verein Deutscher Freimaurer, der als vortägliche wissenschaftlicher Verein wirkt, bemüht sich erfolgreich, Aufklärung über Wesen, Wirksamkeit und Wert des freimaurerischen Humanitätsgedankens zu verbreiten.

Sehr häufig wird den Freimaurern entgegengehalten, daß sie im Grunde nichts anderes wollten, als was heutzutage Gemeingut aller geworden sei. Darin liegt etwas richtiges. Die Freimaurerei aber erhob niemals den Anspruch, etwas zu besitzen, was nicht jeder strebende Mensch sich aneignen könnte, ohne Freimaurer zu werden.

und höchsten Sinne des Wortes übermittelt werden, durch Mahnzeichen und Merkzeichen, durch sinnvolle Gebräuche und Formen, und durch das lebendige Beispiel. Zweitens aber sind die Freimaurer der Überzeugung, daß es zur Erlernung und ersten Betätigung einer Gesinnung eines Übungsfeldes, einer sinnbildlich dargestellten Gesellschaftsordnung bedarf, wie nach Ansicht der Freimaurer das Zusammenleben von Menschen überhaupt geregelt sein sollte.

Der allgemeine Humanitätsgedanke nun erhält im Maurertum besonderen Inhalt, indem er sich hier mit dem Kunst- und Baugedanken verbindet. Zu der allgemeinen Bildungsmethodik tritt eine weitergehende freimaurerische Lehre hinzu, nicht zwar in Gestalt von Dogmen, wohl aber in Gestalt eines Systems von Sinnbildern. Diese Symbolik mit all ihren zum Denken anregenden Gleichnissen aus der Baukunst, sie lehrt, daß es sich bei dem sittlichen Verleben der Humanität um ein nach Schönheit verlangendes Kunstbedürfnis handelt und daß die ihm folgende Weisheit zum Inhalt hat ein Bauen, eine Bearbeitung unseres Selbst und der anderen Bausteine des Volkslebens.

Das ist die Auffassung des freimaurerischen Humanitätsgedankens, dessen Durcharbeitung und Ausbreitung die Freimaurerei anstrebt. Schon diese ganz kurze Kennzeichnung des Gegenstandes dürfte erkennen lassen, daß keineswegs mit den betreffenden Aufklärungsbestrebungen verschwommenen Zielen nachgejagt wird.

An Strafgesetzen leiden wir zwar durchaus keinen Mangel; trotzdem sind aber neue Bestimmungen mit Freuden zu begrüßen, wenn sie darauf abzielen, die zahlreichen Härten und Ungerechtigkeiten unseres Strafgesetzbuches zu beseitigen. Und das tut die Novelle, die am 5. Juli in Kraft trat, durchaus. Gerade die Paragraphen sind in Angriff genommen worden, die von jeher einer berechtigten scharfen Kritik ausgesetzt waren, nicht nur von Seiten der Laien, sondern in noch höherem Maße von Seiten der Theoretiker und Praktiker unter den Juristen selbst.

Die kleine Strafgesetznovelle.

Von Dr. jur. J. Popp.

Die wichtigste Neuerung ist der Zusatz zu Paragraph 223 a St.-G.-B. — sog. Kinderschuldsparagraph — welcher lautet: „Gleiche Strafe — nämlich Gefängnis nicht unter zwei Monaten — tritt ein, wenn gegen eine noch nicht 18 Jahre alte oder wegen Gebrechlichkeit oder Krankheit wehrlose Person, die der Fürsorge und Obhut des Täters untersteht, oder seinem Haushalt angehört oder die der Fürsorgepflichtige der Gewalt des Täters überlassen hat, eine Körperverletzung mittelst grauer oder boshafter Behandlung begangen wird.“

Die wichtigste Neuerung ist der Zusatz zu Paragraph 223 a St.-G.-B. — sog. Kinderschuldsparagraph — welcher lautet: „Gleiche Strafe — nämlich Gefängnis nicht unter zwei Monaten — tritt ein, wenn gegen eine noch nicht 18 Jahre alte oder wegen Gebrechlichkeit oder Krankheit wehrlose Person, die der Fürsorge und Obhut des Täters untersteht, oder seinem Haushalt angehört oder die der Fürsorgepflichtige der Gewalt des Täters überlassen hat, eine Körperverletzung mittelst grauer oder boshafter Behandlung begangen wird.“

Bisher war da den Kindern nicht zu helfen; denn zwecks Bestrafung mußte nach Paragraph 223 erst Antrag gestellt werden, wozu aber der Vater als Vertreter der minderjährigen Kinder allein berechtigt war, der sich natürlich schwer davor hütete. War er aber wegen Trunksucht vielleicht entmündigt, so daß seine elterliche Gewalt ruhte und die Mutter die Antragsberechtigte war, so stand es nicht viel besser, da die Ehefrau sich fürchtete, gegen ihren Mann vorzugehen, zumal um nicht selbst seine Rache zu spüren, zweitens um nicht den Ernährer zu verlieren, wenn er ins Gefängnis wandern mußte.

Demgegenüber bringen langersehnte Milderungen die Zusatzparagraphen 248a, 264a und der Zusatz in Paragraph 370, Nr. 5. Jeder empfand es bisher als eine grausame Härte, wenn beispielsweise eine arme Frau, die im Winter etwas Holz gestohlen hatte, um ihre Stube zu heizen, wegen Diebstahls mit Gefängnis, eventuell wegen schweren Diebstahls gar mit Zuchthaus bestraft wurde. Gerne hätte in solchen Fällen der Richter den Paragraph 370, Nr. 5, der den Mundraub behandelt, und nur Geldstrafe oder Haft androht, angewendet, aber es war ihm unmöglich, da er sonst Holz für ein „Nahrungs- oder Genußmittel“ hätte erklären müssen.

Ja, man ist noch ein Stück weiter in dieser Richtung gegangen und hat gesagt: Handelt es sich auch um andere Objekte als „Nahrungs- und Genußmittel“ oder Gegenstände des hauswirtschaftlichen Verbrauchs, so soll bei Diebstahl oder Unterschlagung derselben statt mit den langen Gefängnisstrafen der Paragraphen 242 bis 246 nur mit Geldstrafe bis 300 Mark oder Gefängnis bis zu 3 Monaten vorgegangen werden, sofern die Tat die „Not“ veranlaßt. In Berücksichtigung desselben Motivs der Not sind auch für Notbetrügereien die gleichen milden Strafen geschaffen worden. So bestimmen die Paragraphen 248a und 264a, welche lauten — 248a —: „Wer aus Not geringwertige Gegenstände entwendet oder unterschlägt, wird mit Geldstrafe bis 300 Mark oder Gefängnis bis zu 3 Monaten bestraft.“

Weiter sind die Bestimmungen über Hausfriedensbruch gemildert worden, indem man die Geldstrafe des Paragraph 123 an erste Stelle setzte. Zugleich wurde der Begriff dieses Vergehens genauer bestimmt. Bisher war es nämlich eine häufig erörterte und theoretisch beliebte Streitfrage, ob z. B. ein Fahrgast in einer elektrischen Hausfriedensbruch begehe, der vom Schaffner hinausgewiesen wird, weil er kein Fahrgeld bezahlt oder unbefugt raucht, und dieser Aufforderung nicht Folge leistet.

Neben diesen Hauptneuerungen sind eine Anzahl Milderungen eingeführt, die die Geldstrafe in den Vordergrund rücken und dem Vorwurfe, daß wir zuviel mit Freiheitsentziehung strafen, ein gutes Stück Boden entreißen: Liegen bei einfacher Entführung — Paragraph 235: Wer eine minderjährige Person durch List, Drohung oder Gewalt ihren Eltern, ihrem Vormund oder ihrem Pfleger entzieht . . . mildernde Umstände vor, so kann statt auf Gefängnis auf Geldstrafe bis 1000 Mark erkannt werden.

Der Siegelbruch — Paragraph 137: Wer unbefugt ein amtliches Siegel, welches von einer Behörde oder einem Beamten angelegt ist . . . erbricht, abläßt oder beschädigt . . . , der Arztdiebstahl — Paragraph 137: Wer gepfändete oder beschlagnahmte Sachen beiseite schafft, zerstört oder in anderer Weise der Verfolgung entzieht . . . die Verletzung der Abperrungs- oder Aufsichtsmassregeln oder Einfuhrverbote zur Behütung des Einführens oder Verbreitens von ansteckenden Krankheiten oder Viehseuchen — Paragraphen 327, 328 —, die einfache Freiheitsberaubung — Paragraph 239 —, die Vereitelung der Zwangsvollstreckung — Paragraph 288 —, alle diese strafbaren Handlungen, die oft nur ein sehr geringes Maß von Schuld enthalten, können künftig statt mit Gefängnis mit Geldstrafe von bestimmter Höhe bestraft werden.

Kleinere Änderungen finden sich in Paragraph 369 und Paragraph 355. In Paragraph 369, Nr. 1

el
75
kau.
sacher.
nes.
ebung sowie
etränkte
hrler.
r.
on.
e Ma-
rähnen.
ama.
gang.
sky.
gis
Bindschweg.
Stern.
eute,
uß:
en
up'ger Luft
en,
agen:
ist es nett
enen
und Transf.
meister
ein
Stein,
Sermann.
ienklub
ober 1912
ng.
ung bittet
stand.
en.
4 Uhr an
usik.
enbach.
dorf.

wurde statt „Schlossler“ „Personen“ gesetzt, so daß jetzt auch Leute, die keine Schlossler sind, bestraft werden, wenn sie ohne obrigkeitliche Anweisung oder ohne Genehmigung des Hauswirts oder Wohnungsinhabers Schlösser anfertigen, Schlösser öffnen oder Nachschlüssel oder Dietriche verabsorgen. In Paragraph 355 wurden den einer Telegraphenanstalt anvertrauten Depeschen Nachrichten gleichgesetzt, die durch eine zu öffentlichen Zwecken dienende öffentliche Fernsprechanlage vermittelt werden. Das Telephonfräulein also, das Gespräch einem Dritten rechtswidrig mitteilt, wird ebenso — mit Gefängnis nicht unter drei Monaten — bestraft wie der Depeschenbeamte, der den Inhalt einer Depesche einem anderen rechtswidrig eröffnet.

Die Novelle findet sich im Reichsgesetzblatt, Seite 395, 1912.

Teuer erkauft!

Roman von Hans Hegmüller.

(2. Fortsetzung.)

Der Klang einer ihr unbekannt männlichen Stimme drang jetzt heraus, Worte verstand sie zu ihrem Verdruß trotz ingestrenkten Aufhorchens nicht. Es mußte da drin einer was erzählen. Wer mochte das nur sein? Der alte Oberförster mit seiner schnarrenden Stimme war das nicht. Da wurde plötzlich das übermütige, schallende Gelächter eines Kindes laut, eines Mädchens natürlich, denn nur Mädchen können so lustig lachen. Gleich darauf fuhr ein lockiger Blondkopf durch das Weinlaub, um sofort wieder zu verschwinden. Jetzt ward die Haustür aufgerissen, daß die aus ihren Träumen aufgeschreckte Klingel ein wahr's Sturmläuten anhub, und im Türrahmen erschien „das Kind“ und rief hastig: „Mutter, komm schnell, der Heini ist da!“

So rief freilich kein kleines Kind. Da stand ein Mädchen, das der stattlichen Mutter an Größe wenig nachgab. Der schlanke Busch, die zappelige Aufgerechtigkeit, das schon wieder beginnende zügellose Lachen verriet deutlich den Backfisch.

Dem verblüfften Gesicht der Mutter las man's ab, daß sie nicht erfaßte, was für ein Heini eigentlich da sei, aber der Blondkopf war schon durch den geräumigen, kühlen Flur zurückgehüpft, hatte die Türflinte zur guten Stube gefaßt und lud mit übermütiger Gebärde die Mutter zum Eintritt ein.

In der Stube wurde ein Stuhl zurückgeschoben und mitten ins Zimmer trat ein stattlicher junger Mann in Jagduniform. Während er mit seiner Bewegung den wohlgepflegten schwarzen Schnurrbart in die Höhe zwibbelte, blitzte er mit seinen dunklen Augen nach der Eingetretenen hin, belustigt über deren verwirrten Gesichtsausdruck.

„Jetzt glaube ich gar, die Tante erkennt mich nicht mehr!“ rief er mit kräftiger, tiefer Stimme, da das Erkennen nicht von selber kommen wollte, und streckte die Hand aus. Frau Hartmann hatte ihn erst schmerzhaft ins Auge fassen wollen, aber der herausfordernde, lustige Blick machte sie witzig, sie schaute die Umstehenden fragend an, bis sie auf eine ältere Dame, die hinter dem jungen Manne hervortrat, zuellte, ihr beide Hände schüttelte und wie erlöst von einer Angst rief: „Ja, ist denn das dein Heinrich, Schwägerin?“

„Doch wohl!“ versetzte diese mit freundlichem, wenn auch etwas zurückhaltendem Lächeln.

Nun erwachte mit einem Male wieder der Lebensgeist in der Untermüllerin. Zwar getraute sie sich noch nicht recht, dem jungen Mann offen ins Gesicht zu sehen, als sie ihm zum Willkommen die Hand reichte. Aber sie wurde außerordentlich beweglich, riß den Hut vom Kopfe, daß eine Haarnadel zu Boden klumperte, wußte nicht gleich, ob sie den Hut auf die Kommode oder aufs Sofa legen sollte, gab dem Backfisch einen Stoß, daß er quieschend gegen den jungen Mann slog, und eilte schließlich mit den Worten: „Setzt euch doch nur!“ durch eine Glastür in das nebenan befindliche Wohnzimmer.

Kaffee und Kuchen wurden aufgetragen. Im Abend Zugehen erfuhr Frau Hartmann von der heftigen Tochter, daß ihr Reife Heinrich Hartmann „auf der Forstakademie studiert habe“ und „wegen seiner glänzenden Zeugnisse“, wie die vornehme Tante hervorhob, habe, trotz seiner verhältnismäßig jungen Jahre die Revierförsterstelle in Birkeneck erhalten habe. Vor acht Tagen seien sie dort eingezogen.

Obgleich ja nun eigentlich kein Grund vorlag, diese Berichte anzuzweifeln, mußte die aufgeregte Hausfrau doch alles noch einmal aus dem Munde der Gäste, wenn auch in ihrer Geschäftigkeit nur mit einem Ohre hören, wobei sie dann zu jeder Bestätigung kopfschüttelnd staunte: „Nein, ist's denn möglich?“

Vater Hartmann, ein behäbiger Herr mit glattrasiertem Doppelsinn, hatte währenddem in der Sofaecke, gegenüber seiner Schwägerin, an seiner langen Pfeife behaglich geschmaucht. Er war im allgemeinen kein Freund vom vielen Reden, zumal, wenn Frauen dabei waren, und wenn seine eigene Gattin zugegen war, gleich gar nicht. Er hatte unterdessen mehrere Male die freundliche Erscheinung des schmucken Revierförsters gemustert und ab und zu einen Schluck schwarzen Kaffees geschluckt.

Während nun die Frauen echt freundschaftlich dicht beieinander saßen und die Verhältnisse der Umgegend, die neue Einrichtung des zwei Stunden entfernten Forsthauses besprachen, auch dabei mehrmals die Schwierigkeiten erörterten, die Möbelwagen nach dem Bestimmungsorte zu bringen, hatte Hedwig den Better auf Jagdgeschichten gebracht, der sich dabei besonders entgegenkommend erwiesen hatte. Jetzt erzählte er, welche seltsame Nahrung ihn überkommen habe, als er seinen ersten Hirsch, ein prachtvolles, solches Tier, geschossen habe.

„Tot?“ fragte mit unglaublich durchtriebenem Gesicht Hedwig.

„Aufsetot!“ bekräftigte der Forstmann, ihren wohl-

bemerkten leisen Spott scheinbar ernst nehmend, mit kräftigem Schlag auf den Tisch, daß die Tassen klirrend häupten und einige Fliegen, zu Tode erschrocken, sich die Köpfe in der Zuckerdose einzustößen versuchten in offener Verzweiflung.

„Aber Heinrich!“ strafte mit unbilligem Kopfbewegen die alte Dame. Heinrich, der selber über die gewaltige Wirkung der unwillkürlichen Handlung erschrocken war, entschuldigte sich mit leichter Verlegenheit.

„Bügelpelz!“ knurrte Vater Hartmann schmunzelnd und klopfte die Tabakreste in seinem Pfeifenkopfe zusammen. Hedwig aber wollte sich ausschütten vor Lachen, so daß schließlich die übrigen Anwesenden über ihre unbändige Heiterkeit lächeln mußten.

Ramentlich Better Heinrich hatte einen köstlichen Spaß an dem Uebermut des blonden Ruskellopfes, an seinem Eifer beim Zuhören und seinen dreisten Entfällen beim Unterbrechen. Das Mädchen war wirklich zu uftig, immer auf der Suche nach einem Grunde zum Lachen, und alles nur entfernt Spazhafte war „einfach zum Schießen, zum Angeln, zum Flagen.“

Wie das Mädchen so hergewachsen war! Als Wickelkind hatte er es einst gesehen, seitdem nicht wieder, damals bei der Beerdigung des Jungen. Damals hatte es auch in diesem Zimmer so stark nach Blumen geduftet, das ganze Zimmer lag voll Kränze. Und nach der Beerdigung hatte man auch bei Kaffee und Kuchen gegessen. Er erinnerte sich deutlich, wie manhaft er die Tränen unterdrückt hatte. Er schaute nachdenklich ernst auf seine Hände, da wurde auch das Ruskellopfchen ernst.

Gerade waren auch die Frauen in ihrer Rück Erinnerung bei den Vorgängen in jenen Trauertagen angekommen.

Vater Hartmann räusperte sich sehr deutlich, stellte seine Pfeife in die Ecke und ging nach der Wohnstube: nach einem Weilschen hörte man ihn von da in den Garten gehen.

„Er kann's nicht hören!“ flüsterte Frau Hartmann. Dann fuhr sie fort, von Schluchzen unterbrochen, von den unzähligen Krämpfen zu berichten, unter denen der Junge gestorben war, und wie sie ihn so schön in den Sarg gelegt hätten. Nein, er habe doch zu schön in seinem Särgelein gelegen, wie so ein Engelchen. „Schade, daß Ihr so späte kamt und der Dedel schon zu war!“ schloß sie. Die alte Dame jagte bewegt, das sei ja sehr traurig gewesen; aber sie habe ja auch ihren Mann verloren, und daraus entspanne sich ein sanfter, wehmütiger Wettstreit, welcher Schmerz der größere sei. Die Untermüllerin legte sich den Ausgang zu ihren Gunsten aus, weil sie noch immer meinen müsse, sobald sie nur an ihren Jungen denke.

Heinrich Hartmann hatte anfangs teilnehmend zugehört, dann aber war sein Blick einmal zufällig nach Hedwig hinübergeglitten, und als er ihre großen blauen Augen von Tränen erfüllt sah, wurde ihm plötzlich ganz schwül. Der süße Blumenduft, der zu den geöffneten Fenstern eindrang, der starke Kaffee, diese Unterhaltung — ihm wurde wirklich sehr warm. Er erhob sich mit einem Ruck, öffnete den grünen Rod ein wenig und trat an eines der Fenster.

Sofort hatte auch Hedwig sich erhoben, war sich mit dem Handrücken über die Augen gefahren und hinter den Better getreten, der eben ein paar Ranken auseinanderbog, um den Garten übersehen zu können.

„Wollen wir hinaus?“ fragte sie leise. Er nickte, und so schritten sie beide, von den Frauen kaum beachtet, aus dem dumpfen Zimmer in die junkelnde Sommerpracht.

Hedwig zeigte dem Better die schönsten Rosen, Levkojen, auch Akeben waren gerade im Erblühen. Während sie sich über die Blumen neigte, schielte sie nach dem Better. Es kam ihr so die Frage, wie alt der wohl sei? Er sah so stattlich aus. Nun, ein Revierförster ist auch keine kleine Sache. Der muß schon geübt sein.

Plötzlich richtete sie sich in die Höhe. „Horch! ich glaube, der Vater ist bei den Bienen!“ Im Nu hatte sie seine Hand gefaßt: „Komm mit!“ Einen Augenblick leistete er dieser Aufforderung zur wilden Jagd Widerstand, seiner neuen Würde bewußt. Dann aber tollte er mit, um nur nicht loslassen zu müssen die weiche, warme Mädchenhand.

Richtig, da stand der Vater und bastelte am Bienenstand, aus der kurzen Imkerpfeife dicke Rauchwolken passend. Hedwig entzog dem Better die Hand, wies auf einen Bienenstock und beehrte den Forstmann: „Das hier, das sind die Italiener!“

„Unsinn!“ brummte der Vater und knüpfte daran einen kleinen Kursus in Bienenkunde. Sein Töchterchen hörte mit verständnisheuchelndem Kopfnicken zu, wandte sich ab und zu an Heinrich und sagte naheweis: „Siehst du, so ist das!“ Er nickte dann, vermied aber, den Schall anzusehen, um ernsthaft zu bleiben.

Vater Hartmann schien mehr auf den Aufbau seines Vortrages als auf dessen Wirkung zu achten. Er war jetzt hinter den Bienenstand getreten, um zur Veranschaulichung des Gesagten einige Geräte zu holen. Da erhielt der Herr Revierförster plötzlich einen Stoß in den Rücken, daß er einen mächtigen Satz gegen den umsummten Stand hin machte. Hinter ihm krümmte sich Ruskellopfchen vor ausgelassenem Lachen.

Der Herr Revierförster aber war sich vollkommen bewußt, daß das unsüßte Gehäpse inmitten der erblühten Bienen und noch dazu auf einem herrlichen Blumenbeete ihm nicht sehr vorteilhaft, ja im Gegenteil würdelos gestanden habe. Im ersten Augenblicke fühlte er den kaum bezwingbaren Trieb, dem „fremden Balg“ eins herunterzuhauen. Doch der freche Pfalz war ein Mädchen, schon mehr eine junge Dame. Also: Heinrich, ritterlich sein!

Vater Hartmann, der ja sein Töchterchen zur Genüge kannte, hatte das Gelächter sofort als ein Anzeichen eines geschehenen groben Unfalls gedeutet und eilte herbei, zu spät, um den Herrn Revierförster noch tanzen zu sehen, frühzeitig genug, um dessen zusammengekniffene Lippe und die jähe Gesichtsröte, die Merkmale tiefen männlichen Unwillens, zu bemerken, und sogleich befahl er: „Nede, gleich gehst du zu Muttern! Was willst du überhaupt hier bei uns Männern!“

Und Ruskellopfchen schlich sich arg beschämt hinweg, denn es hatte ja gleich, als es den schönen Better solche greulichen Sprünge machen sah, das deutliche Bewußtsein gehabt, zu weit gegangen zu sein, und aus reiner Angst nur solch ein Lachen ausgestoßen, im schwachen Vertrauen auf dessen mannigfach erprobte Anstreckungskraft.

Im Hausflur blieb Hedwig stehen. Zu den Frauen mochte sie nicht hineingehen.

Aber überhaupt, Vater wußte doch gar nicht, was sich schiedte. Einen so anzufahren! Sie wollte das aber Mutter sagen. Was sollten denn die fremden Leute denken?

So arbeitete sich Ruskellopfchen behende wieder obenauf, lief in den Gartenweg hinunter, warf einen schnellen Blick und ein läppisches Ruckhändchen dem grünen Rücken Better Heinrichs zu und verschwand trällernd in der Wildnis.

(Fortsetzung folgt.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

Kaßner v. v. v.

Der mobile Balkan!

Es braust ein Ruf wie Donnerhall — und weckt des Balkans Völker all; — in allen Grenzbezirken — bedroht man wild die Türken! — Es griff bereits den kranken Mann — der Italiener etwas an, — er mag sich vorbereiten — jetzt kommt's von allen Seiten! — — Lieb Vaterland, magst ruhig sein, — ich ziehe die Reserven ein, — so hörten's die Bulgaren — mit Stolz von ihrem Jaren — und weil Bulgarien über Nacht — hat all sein Heer mobil gemacht, — so riefen auch die Serben: — Wir siegen oder sterben! — — Auch Griechenland begann zu schreien — und zog bereits die Landwehr ein — nicht braucht sich zu vertreiben — das Heldenvolk der Griechen, — und seine Flotte, die schon Ruhm — geerntet hat im Altertum — wird sich in Sturm und Wellen — dem Feind entgegen stellen! — — Als Montenegro mit Bedacht — bemerkt: Es wird mobil gemacht, — klang's aus den Reihen vieler: — Wir machen noch mobiler, — zur Grenze geht's in Schritt und Tritt — da zieht sogar der Landsturm mit, — nun geht's mit frohem Wagen — dem Türken an den Tragen! — — Ja hier mobil und dort mobil, — fürwahr, es treibt solch böses Spiel — sehr leicht zur Kriegserklärung, — der Balkan ist in Gährung. — Das einzige Land ist, wie man schreibt — Rumänien, das vernünftig bleibt, — es hält sich referrierter — und zeigt sich distinguirter! — — Die Andern, aber ruhmverklart, — sie schwingen wild ihr blankes Schwert — und möchten sich bereiten — den Halbmond zu zerteilen — und jeder hofft vom kranken Mann, — daß man ihn bald beerben kann — drum rückt man ihm zu Leibe — daß er sein Gut verschreibe! — — Der Türke aber denkt sich still: — Es komme, wer da etwas will, — Nur nicht zu früh frohlocken, — ich halt mein Pulver trocken, — Nicht nur, das Bertold Schwarz erfand, — ich hab noch anders zur Hand — zur Tötung der Insekten — die meine Feinde necken! — — Der Völker Streitlust ist einfach, — der Balkan hat mobil gemacht — Europas Wetterwinkel — geht auf in Gendunkel, — die großen Mächte stehn beiseit, — sie sprechen wohl zur rechten Zeit: — Bis hierher und nicht weiter! — — Sonst wird es böse!

Ernst Heiter.

Ein Wort über die Mode.



Hellrosa Seide, weißer Chiffon und weiße Spitzen bilden das Material zu diesem duftigen, jugendlichen Ball- oder Tanzkantenkleid. Der anliegenden Futtertaile wurde ein glatter, weißseidener Rod empireartig angelegt. Die Taille umschließt ein geschligtes weisseidenes Empirejäckchen mit kleinem Schoß. Mit dem runden, spitzenbesetzten Ausschnitt stimmen die halbblangen Buffärmel überein, und eine Passe aus weißem Chiffon umschließt den Halsausschnitt. Ueber den seidenen Rod fällt eine geraffte, aus weißem Chiffon gefertigte Tunika, die mit einem weißen Spitzenvolant abschließt. Zwei gleiche Volants gehen um den rosa-seidenen Rod. Das hübsche Modell kann mit Hilfe eines Favoritsschnittes von jeder Dame nachgeschneidert werden. Schnitt in 40, 42, 44, 46, 48 cm halber Oberweite für M. 1.25 zu beziehen von der Modenzentrale, Dresden-N. S. G.

MATTONI'S
GISSHÜBLER
natürlicher
ALKALISCHER
SAUERBRUNN

Hauptdepot bei Walter Jugelt, Mineralwasserfabr. in Elbnstuck i. E.

Heim und Kindergarten.

Frauen über ihren Beruf.

Gefällt Ihnen Ihr Beruf? Bietet er den Frauen eine schöne Zukunft? Diese Frage richtete eine Zeitschrift an französische Frauen, die in verschiedenen, nicht ganz alltäglichen Berufsweigen an erster Stelle stehen. Für die Bühnenkünstlerinnen antwortete natürlich Sarah Bernhardt: „Ich wäre un dankbar“, schreibt sie, „wenn ich sagte, daß ich nicht zufrieden bin; ich würde aber trotzdem meiner Frau raten, zum Theater zu gehen, wenn sie sich nicht zur Künstlerin geboren fühlt.“ In jeder Hinsicht glücklich und zufrieden ist die Advokatin Marie Béron: die Advokatur brachte ihr in moralischer und in finanzieller Hinsicht das, was sie von ihr erwartet hatte, und außerdem hat sie auch Freude an ihrem Beruf, weil sie so vielen Unglücklichen nützlich sein kann, und vor allem, weil sie den Beweis geliefert hat, daß eine Frau sich auch in einem sogenannten Männerberuf zur Geltung bringen und dabei doch eine gute Gattin und eine gute Mutter bleiben kann. „Für jede Frau“, sagt sie, „die Ausdauer hat, gewissenhaft ist, logisch denken kann und die Sache wirklich ernst nimmt, ist die Advokatur eine ausgezeichnete Laufbahn.“ Die Komponistin Cécile Chaminade ist gleichfalls glücklich in ihrem Beruf, den sie sich schon als junges Mädchen gewählt hat; eine Frau von Talent, die die berühmte „Vocation“ in sich spürt, kann nach ihrer Überzeugung bei der Musik ihre Rechnung finden und auf eine gesicherte Zukunft hoffen. Überdies mit Schwärmerie spricht von ihrer Tätigkeit Frau Sévén-Catal, staatlich angestellte Inspektorin der Kindergärten, Zwangserschulungsanstalten, Strafanstalten usw.: „Für alle diejenigen, welche sehen, denken und lieben können“, schreibt sie, „ist unsere Tätigkeit das große Buch der leidenden Menschheit; sie erhebt den Geist, weitet das Herz und läßt den Geist nach Gerechtigkeit, Brüderlichkeit und wirklicher Güte immer größer werden.“ Unter den befragten Damen gibt es nur eine, die sich über ihren Beruf beklagt: die bekannte Luftschifferin Helene Dutrieu. Auch sie wäre gern zufrieden, aber es fehlen ihr dazu 20.000 Frank Rente. Die Luftschifferin wird nämlich nichts oder doch nicht besonders viel ab; obwohl Frau Dutrieu diverse Ehrenpreise errungen und sogar einen Beltreford (den der Luftschifferinnen) aufgestellt hat, wird sie doch wegen der großen Unkosten, denen nur unbedeutende Einnahmen gegenüberstehen, auf ihren Beruf verzichten müssen. „Eine Schreibmaschinistin“, sagt sie, „mit ihren 150 Frank im Monat ist nicht so arm wie eine Dame, die sich „Beltrefordfrau“ nennen darf.“

Weibliche Taucher.

Den Frauen eröffnet sich die Aussicht auf einen neuen Beruf: die Frau eines Tauchers von Havre ist kürzlich auf den Gedanken gekommen, sich auch einmal das Meer von innen anzusehen, und man kann darauf schwören, daß sie bald Nachahmerinnen finden wird. „Mein Mann, Pierre Gammelet“, so erzählte sie, „übt das Geschäft eines Tauchers schon seit mehr als zwölf Jahren aus; in Havre wohnen wir aber erst seit zwei Jahren. Vor einigen Tagen hatte mein Mann den Auftrag erhalten, bei der Chevalierbrücke gewisse Taucherarbeiten auszuführen. Nachdem er längere Zeit unter Wasser gewesen war, kam er wieder an Land, um ein wenig auszurufen. In diesem Augenblick hat ich ihn, auch mir das Tauchen zu gestatten. Ich hatte schon seit längerer Zeit gewünscht, aus eigener Anschauung zu erfahren, wie es da unten wäre, aber mein Mann hatte mir dazu niemals die Erlaubnis geben wollen. An diesem Tage aber erfüllte er meine Bitte, und ich machte von seiner Erlaubnis sofort Gebrauch und tauchte unter. Und das Wagnis gelang vollständig: eine halbe Stunde lang konnte ich den Grund der Bucht genau unteruchen. Ich konnte konstatieren, daß ein Anebel schlecht gelegt war, und machte meinem Manne sofort Mitteilung von meinen Beobachtungen. Ich war jetzt sicher, daß ich ohne besondere Schwierigkeiten Taucherarbeiten ausführen konnte, und mein Mann ist hieron gleichfalls überzeugt.“ Ob damit schon der Beweis erbracht ist, daß die Frauen für den schweren Beruf des Tauchers geeignet sind? Schwerlich — eine Schnalbe macht noch keinen Sommer.

Mittelanzug für zwei- bis dreijährige Knaben.

Zu dem Anzug gebraucht man etwa 2,50 Meter Seiden von 80 Zentimeter Breite. Der Rücken sowie die beiden Vorderteile werden fadengerade geschneitten. Das linke Vorderteil des Mittels ist mit drei Knöpfchen und das rechte mit drei großen Knöpfen versehen. Die Bumpose mit Anlehbündchen stept man vorn an das hinten schließende Futterleichen. Den auf das Futterleichen geknüpften Kragen und die Aufschläge der eingereichten Ärmel verziert Baschborte und Batistvolant. Ein weicher Leder-gürtel, welcher durch Stoffbänder gezogen wird, vervollständigt das Mittelfchen. Auch aus dunkelblauem Samt oder aus eisenbeinfarbigem Cheviot mit Spitzenkragen und rottem Bagürtel sieht das Mittelfchen allerliebste aus.



(1)

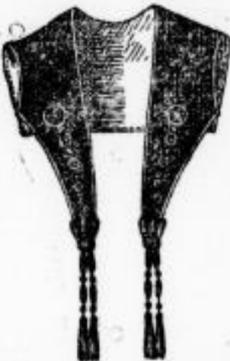
Tomaten-Verwertung.

Sobald man früher hier und da nur ein Körbchen voll der schönen, saftigen Frucht, so finden wir jetzt auf den Märkten oft große Mengen von Tomaten, die mit Recht alle ihre Liebhaber finden. Als Beigabe zu Saucen ist die Tomate sehr beliebt, und sie wird zu diesem Zweck als Bäure eingedocht. Sehr reife Tomaten werden mit ganz wenig Wasser über Feuer gesetzt und weich gedämpft. Dann bracht man den entstehenden Saft durch ein Sieb; Haut und Kerne bleiben zurück. Das Tomatenmark kocht man noch eine Weile, fügt etwas Pfeffer und Salz bei und füllt die so gewonnene dickflüssige Masse in kleine Flaschen, die man nach dem Erkalten verstopft und verziegelt. Viel feiner schmeckt aber das Tomaten-Bäure,

wenn es in ganz kleine verschließbare Gläser gefüllt und 15 Minuten sterilisiert wird. Dann hat man im Geschmack die reife Tomate. Aber nicht nur zu Fleischsaucen findet das Tomaten-Bäure Verwendung, sondern auch bei Suppen und Reis usw. Ebenso ist die Tomate als Salat, in seine Scheiben geschnitten, mit Öl und Essig, Pfeffer und Salz vermischt, beliebt. Wer Liebhaber von „Grünzeug“ ist, habe Petersilie und Sellerie oder Schnittlauch fein und vermengt dies mit dem Tomaten-Salat. Er schmeckt vorzüglich, ist nicht scharf und erfrischt sehr. Noch feiner machen den Salat einige Tropfen Zitronensaft. — Eine Blatte mit diesen Tomatenscheiben ausgelegt und mit Pfeffer und Salz gewürzt, darüber Spiegeleier oder Ochsenaugen gegeben, wird für den Abendtisch sehr willkommen sein. Nachdem man die Ochsenaugen auf die Tomaten gelegt hat, stellt man das Ganze noch 5 Minuten auf Feuer. — Mehrerer angeordnet, drum herum eine Tomaten-Sauce (Tomaten mit Wasser und wenig Mehl gedämpft, mit Pfeffer und Salz gewürzt, durchgeseiht) gegeben, finden gewöhnlich Beifall, zudem hat das Gericht ein hübsches Aussehen. — Gemüse-reis über Tomatenscheiben angerichtet und im Ofen eine Weile gedämpft, wird sehr schmackhaft. — Ähnlich den gefüllten Kartoffeln, Kohlrabi usw. lassen sich auch Tomaten füllen, die dann im Ofen geschmort werden. — Einer feineren Kartoffel-Suppe 2 bis 3 Tomaten beigegeben, macht diese wohlkammernd.

Moderne schwarze Seidentragen.

Dieser Kragen ist eine praktische Neuheit. Man trägt ihn lose über Jackett und Mäntel. Unsere Abbildung zeigt die beliebte edige Kragenform. Man kann aber auch breite, runde Formen wählen, aber vorn spitz auflaufende, wenn es die Nachart der Jacke verlangt. Das Arbeiten dieser Tragen ist höchst einfach. Die Seide unterlegt man mit weichem Baumwollstoff, biegt die Ränder des Oberstoffes um und bestet weiches Seidenfutter unter. Das Futter muß ringsum einen schmalen Porstich ergeben, der für sich abgesteppt wird. Den Oberstoff näht man mit unsichtbaren Stichen auf. Der Kragen wirkt ganz dekorativ und kann an schönen Tagen



im Freien über dem Kleide statt jeder anderen Umhüllung getragen werden. Ist das Wetter weniger günstig, so leistet er noch immer vorzügliche Dienste bei Besuchen, im Theater, im Konzert und bei ähnlichen Veranstaltungen.

Nahrungsmittel in Kühlräumen.

Durch Käufe werden in der Regel die kleinen Lebewesen, die Mikroorganismen, nicht getötet, sondern nur in ihrem Wachstum gehemmt. Aus diesem Grunde können die in Kühlräumen aufbewahrten Nahrungsmittel usw. sehr wohl schimmelig werden und die Luft des betreffenden Raumes kann einen üblen Geruch annehmen. Diese Umstände sollen nun durch das Ozonisieren der Aufbewahrungsräume vollständig beseitigt werden, denn das Ozon (aktiver Sauerstoff) vernichtet sämtliche Mikroorganismen, auch die Schimmelpilze, und verwandelt die abgestandene schlechte in frische Luft. Das Ozonisieren geschieht mittels eigener Apparate, der Ozonisatoren oder Luftozonisatoren, mit welchen durch elektrische Entladungen Ozon erzeugt wird. Die betreffenden Apparate sollen schon vielfach Verwendung finden und zwar nicht nur in Kühlräumen für Fleisch, Fische, Butter, Milch und andere Lebensmittel, sondern auch in gewöhnlichen Verkaufsräumen, Markthallen usw. — Nicht selten wird das Fleisch zu seiner längeren Konservierung auf Eis gelegt. Es sei deshalb daran erinnert, daß nach Dr. S. Conradi, Leiter der Königl. bakteriologischen Untersuchungsanstalt in Neufkirchen, Bayern, hierdurch eine Vergiftung des Fleisches durch pathogene Bakterien eintreten kann. Diese Möglichkeit liegt bei Naturreis vor, das aus offenen Flüssigkeiten gewonnen wird. Dr. Conradi fand in 151 an sieben verschiedenen Tagen eingeleferteten Proben dergleichen Eises 18mal Paratyphusbazillen. Da sich die Bazillen nachweislich über ein Vierteljahr lang den Winter hindurch ungeschädigt im Naturreis zu erhalten vermögen, so sei es wahrscheinlich, daß sie sich auch bis in den Sommer hinein behaupten und bei direkter Berührung des Fleisches mit Naturreis zu Fleischvergiftungen führen. Da diese Gifte der Kochhitze widerstehen, so erscheint eine Fleischvergiftung auch bei dem Genuße des gefochten Fleisches möglich. Dr. Conradi führt auch die Burtvergiftung auf den Umstand zurück, daß manche Schlächter dem Fleischdrei bei Erzeugung der Bürste Rohreis beimengen. — Bei Infektionsverdacht ist nach Conradi die Sperrung des betr. Gewässers für Fischenahme zu verfügen. Außerdem verlangt Conradi, daß die Verwendung von Rohreis beim Konservieren und Zubereitung von Fleisch und anderen Nahrungsmitteln verboten werde, falls nicht erwiesen ist, daß das Eis aus einem infektionsfreien Wasser stammt.

Küchenkünste.

Rindfleisch nach Walländer Art. Eine Zwiebel, eine mittelgroße gelbe Rübe und 3 bis 4 Selleriestengel (nicht Wurzeln) werden fein gewiegt. Ein halbes Kilo Rindfleisch wird wie zu Beefsteaks in Stücke geschnitten, geklopft, geselen und gepfeffert. Das Grünzeug wird in wenig frischer Butter gedämpft, dann das Fleisch dazu gegeben und zugedeckt. Nach einer halben Stunde wird das Fleisch gewendet und nochmals eine halbe Stunde fortgekocht. Nachdem das Fleisch Farbe angenommen, schüttet man einen Suppenlöffel voll heißes Wasser daran, was bei gut gedestem Gechirr genügen sollte.

Reiscreme. Man wäscht 250 Gramm Reis in Wasser ab, läßt ihn in 1 Liter Milch mit 1/2 Stange Vanille und 200 Gramm Zucker weich kochen. Nachdem der Reis abgeseiht, mischt man 150 Gramm läge geriebene Mandeln, 8 Eibatter und 4 bis 5 Blatt aufgelöste, weiße Gelatine darunter. Das Ganze verrührt man nochmals auf der

beihen Verdopplung bis zum Kochen und füllt damit eine mit Wasser und Zucker ausgefüllte Form. Die gestützte Masse kann man noch mit feinem Mandelgebäck, verzieren und Schlaglabne oder Vanillesauce dazu reichen.

Für die Jugend.

Der siebente Hausvater.

Ein Märchen von P. Schanz.

Einstmals war ein Mann in Geschäften über Land gegangen und kam da auch an einem großen schönen Gutshof vorüber, der seinem Aussehen nach recht gut einem kleinen Schlosse gleich kam.

„Da müßte gut Bleiben und Rasten sein“, sagte der Mann bei sich, indem er am Eingang des Hofes stehen blieb. Drinnen stand ein alter Mann mit grauem Haupt und Barthaar, der Holz hackte.

„Guten Abend, Vater“, sagte der Reisende, „kann ich wohl heut nacht hier ein Unterkommen finden?“ „Ich bin hier nicht der Hausvater“, gab der Alte zur Antwort, „geht aber nur in die Küche hinein und fragt dort meinen Vater.“

Der Fremde ging in die Küche und fand da einen Mann, der noch älter ausah als der erste, und der vom Herde kniete und das Feuer anblies.

„Guten Abend, Vater“, sagte der Mann, „kann ich wohl heut nacht hier ein Unterkommen finden?“

„Ich bin nicht der Hausvater hier“, antwortete der Alte, „geht aber nur in die Stube hinein und fragt bei meinem Vater an, der drinnen am Tisch sitzt.“

So ging der Mann in die Stube hinein und redete den an, der drinnen am Tisch saß, mit den Händen klapperte, zitterte und wackelte und noch viel älter ausah als die beiden ersten.

„Guten Abend, Vater“, redete ihn der Reisende an, „kannet Ihr mich vielleicht heute nacht hier im Hause behalten?“

„Ich bin hier nicht der Hausvater“, antwortete der Mann, der am Tische saß, wackelte und dabei in einem großen Buche las, wie ein kleines Kind, „fragt aber bei meinem Vater an, der dort auf der Bank sitzt.“

Da ging der Handelsmann zu dem, der auf der Bank saß, sich eine Weile Labak stopfen wollte, doch so zusammengeschrumpft war und so mit den Händen zitterte, daß er die Pfeife kaum zu halten vermochte.

„Guten Abend, Vater“, redete er ihn an, „kannet Ihr mir wohl für heut nacht ein Obdach geben?“

„Ich bin hier nicht der Hausvater“, antwortete der uralt, zusammengebörnte Greis, „doch wendet Euch nur an meinen Vater, der dort im Bette liegt.“

Der Mann trat da an das Bett, und darinnen lag ein ur-uralt Männchen, an dem man nichts Lebendiges mehr sah, als ein Paar große, große Augen.

„Guten Abend, Vater“, sagte der Fremde zu dem, „kannet Ihr mir wohl für heut nacht ein Obdach geben?“

„Ich bin hier nicht der Hausvater, aber fragt nur bei meinem Vater an, der dort in der Wiege liegt“, sagte der mit den großen Augen.

Ja, der Mann trat da an die Wiege, und in der lag ein ur-uralt Zwerglein, das so vertracket war und runzelig und schrumpftig, daß er ausah wie ein ganz kleines Kind.

Dieser konnte sein anderes Lebenszeichen mehr von sich geben, als einen leisen quiekenden Ton, der aus seinem Halse kam.

„Guten Abend, Vater“, fragte der Mann, „kann ich wohl bei Euch ein Unterkommen finden?“

Es dauerte lange, ehe eine Antwort kam, und noch länger, ehe der Uralt damit fertig wurde. Endlich brachte er's heraus und sagte, er sei auch noch nicht der Hausvater hier, doch der Mann solle seinen Vater fragen, der dort an der Wand in der Ecke hänge.

Der Reisende sah empör an die Wand, und dann guckte er auch in den Winkel hinein. Doch als er den erblickte, der da hing, glaubte er nicht anders, als ein Stück Leder zu sehen, welches die Form eines Menschen-gesichts hatte. Darüber entsetzte er sich so sehr, daß er aus Leibesträften schrie: „Guten Abend, Vater, könnt Ihr mir nicht ein Unterkommen geben?“

Da piepte es oben im Winkel ein ganz klein wenig, und das war ungefähr soviel wie: „Ja, mein Kind.“

Da kam aber mit einem Male ein gedackter Tisch ins Zimmer, auf dem die köstlichsten Gerichte und Bier und Brantwein standen. Und nachdem der Wandersmann sich nach Herzenslust satt gegessen und getrunken hatte, kam ein herrliches Bett für ihn herein, das mit Kammertissen belegt war und auf dem er schlafen sollte, und nun war der Mann von ganzem Herzen vergnügt, daß er doch noch zu guter Letzt den rechten Hausvater ange- troffen hatte.

Würfel-Kunststück.

Von drei Würfeln soll nur der mittlere in den Becher fallen, wenn man sie nach der Anleitung unserer Abbildung über den Würfelbecher hält. Das einfache und doch schwierige Kunststück wird in der Weise ausgeführt, daß man die Würfel mit Daunen und Zeigefinger über den Becher hält. Die beiden äußeren Würfel sollen aneinanderklappen und festgehalten werden. Um das Experiment auszuführen, müssen die an den Flächen der äußeren Würfel liegenden Fingerspitzen etwas angefeuchtet sein. Wer den Kniff nicht kennt, wird sich vergeblich bemühen, stets werden ihm alle Würfel entgleiten. Einige Übung muß man natürlich für sich haben neben den heimlich angefeuchteten Fingern; denn sonst kann das Experiment, das gar nicht so leicht ist, wie es ausieht, dennoch mißgelingen. Und dann ist der weise Mann, der andere sich erst vergeblich abmühen ließ, um schließlich als Überlegener auf den Plan zu treten, selbst der Ausgelachte.



heimlich angefeuchteten Fingern; denn sonst kann das Experiment, das gar nicht so leicht ist, wie es ausieht, dennoch mißgelingen. Und dann ist der weise Mann, der andere sich erst vergeblich abmühen ließ, um schließlich als Überlegener auf den Plan zu treten, selbst der Ausgelachte.

Nächsten Montag, von Vormittag 9 Uhr an **Gerichtstag** in **Schönheide**.

Herrliche wunderbare Hüfte



erzielen Sie nicht durch Willen oder Einreibungen, sondern durch Busenformer 'Ideal'. Jeder Arzt muß zugestehen, daß Operämie das einzige ist, das Erfolg zeitigt.

Verkaufhaus Arminius, Abt. 4.,
Dresden-Niederlöbnitz.
Prospekt frei!

Tricotagen

Reform- und Normalwäsche
C. G. Seidel.

Waldsanatorium
Bad Grüna 1/2
400 m. ü. M.
Prospekt frei. Dr. Mosler

Wäschemangeln
in allen Größen, für Hand- u. Kraftbetrieb, jede Konturrenz übertreffend. des Fabrikat, liefert unt. Garantie
Paul Thiele, Wäschemangelfabr. Chemnitz, Hartmannstr. 11.

Teuere Zeiten!

1 Die Hausfrau ist in schwerer Not.
Es langt nicht mehr zum Butterbrot!

2 Und hört der Mann von Margarine, gleich macht er eine saure Miene.

3 Da kommt ihr ein Gedanke fein:
Wie möcht es mit Palmone sein?

4 Sie setzt sie hin recht zart und frisch
Statt Butter auf den Frühstückstisch...

5 Nun ist sie froh und ohne Sorgen,
Denn siehste, er hat nichts - gemorket!

6 Und ganz vergnüglich liest er das Palmone-Insert!
(Pflanzen-Butter-Margarine)

IVO PUCHONNY

Sport-Gürtel
Rucksäcke
Teufels Gamaschen
Herren-Wäsche
Spazierstöcke
Blusenkragen
Handschuhe.
G. A. Nötzli
Inh. Benno Kändler.

Strumpf-Waren

Wolle Baumwolle Flor
Damen-Strümpfe Herren-Socken Kinder-Strümpfe
Eigene Fabrikate!
Sehr vorteilhaft!
C. G. Seidel.

Spar-Würfel-Zucker
Sucre de glace
hochfein im Geschmack.
R. Seibmann, Langestr. 1

Blumenzwiebeln
als
Hyazinthen von 10 Pf. an, Tulpen von 3 Pf. an, Crocus, Schneeglöckchen, Glia u. f. w. in bester Qualität empfiehlt
Max Wagner, Nur Poststr. 8.

369 **Gustav Beger**
Telef. 275. **Töpfermeister** Telef. 275.
Breitestr. 2
empfiehlt sich zur Lieferung nur erstklassiger **Meißner** Kachelöfen und Fliesen-Wandbekleidungen.
Alle ins Fach schlagenden Reparaturen und Umarbeitungen prompt und sorgfältig.

Wäschemangeln

für Hand- und Kraftbetrieb, mit Unfallstoppvorrichtung sind unstrittig die besten der Welt! Herrliche Wäsche-glättung, löhnende Einnahme. Unfälle ausgesch. Teilzahlung.
Ernst Herrschuh, Chemnitz 13.
Größte Mangel-Fabrik. Preisl. gratis.

Th. A. Barthel,
Chemnitz,
Poststrasse 39, gegenüber d. Hauptpost.
Steter Eingang
hochaparter Beleuchtungskörper.

Arbeiten und Erneuern vorhandener Gaskronen für elektrisches Licht.
Kostenanschläge und Zeichnungen gratis.
Bei größeren Objekten wird Montage nicht berechnet.
Telephon 655.

Empfehle alle Neuheiten der Saison
in
Damen- und Kinderhüten
und bitte um gütigen Besuch.
Hochachtungsvoll
Margarete Zeuner.

Vordruckfarben

Neuheit: Weiße Vordruckfarbe, auf allen Stoffen vorzüglich haltend.
Langhelm & Lange, Plauen,
Älteste Vordruckfarben-Fabrik des Vogtlandes.

Ein tafelförmiges Glavier
sofort preiswert zu verkaufen. Wo, zu erfragen in der Exped. d. Bl.
Schiffchen-Maschine (Ditrich) mit Bohraparat für 500 Mk. zu verk. **Falkenstein i. B.,** Goethestr. 20.
Hausordnungen hält vorrätig und empfiehlt die Buchdruckerei von **E. Hannebohn.**

Weiner geehrten Kundenschaft zur gefl. Kenntnisnahme, daß nun nach beendetem Umbau mein
Blumengeschäft
Wiesenstraße 12 wieder in vollem Umfange geöffnet ist.
Hochachtungsvoll
Bernhard Fritzsche,
Gartenbaubetrieb, Blumen- und Bindereigeschäft.
Gegründet 1879. Telefonanschl. 66.

Franck & Just Weingrosshandlung
Chemnitz. **Rgl. Edl. Hofkellereien.** **Weingrosskellerei.**
Mitbekannte, bestrenommierte Bezugsquelle für **Rhein-, Mosel-, Saar- u. Bordeaux-Weine.**
Moderne Kellerei-Anlagen. Eigene Zolllager für Bordeaux-Weine.
Durchschnittl. Lagerbestand: In Fassweinen ca. 250 000 Ltr. In Flaschenweinen über 250 000, fl.
Größte Auswahl in naturreinen Weinen. Preisliste zu Diensten.
Vertreter für **Eisenhof: Albrecht Gnüchtel, Likh.-Fabrik.**

Druck und Verlag von Emil Hannebohn in Eisenhof.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur
Unterhaltung

am
häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigebblatt für Eibenstock.

Die silberne Glocke.

Eine Launusgeschichte aus alter Zeit von Fritz Nibel.

1. (Nachdruck verboten.)

Es war im Jahre des Heils 1429. In dem romantischen Tale der Weil, die in glitzernden Windungen zwischen waldbewachsenen Bergen der fernen Lahn zueilt, herrschte am steil abfallenden Sängelberg ein reges kriegerisches Leben. Haufen von Kriegsknechten, mit Schwert, Speiß und Armbrust bewaffnet, stiegen unter dem Schuß der Waldbäume die Höhe hinauf gegen die auf einem Vorsprung des Berges trotzig ragende Feste Hattstein, sorgsam sich mit den Schilden gegen die zahllosen Pfeile und Schleudersteine deckend, die von den hinter den krenelierten Mauern stehenden Verteidigern ihnen entgegengesendet wurden, indes von der andern Seite des Tales die Arkeley der Angreifer, bestehend aus zwei ungefügten Feldschlangen, in langen Zwischenpausen ihre Geschosse gegen die Feste warf. Dort hielten auch hoch zu Ross die beiden Feldhauptleute, Herr Gilbrecht von Busel und Herr Gerlach von Londorf, umgeben von einer Schar gepanzerter Reifigen, die bereit standen, jedem etwaigen Ausfall der Belagerten mit aller Wucht zu begegnen.

Ja, es sollte dem Hattsteiner endlich an den Kragen gehen — die Geduld des Rates der Stadt Frankfurt war erschöpft. Ein Buch hätte man schreiben können über all den Lort und die Unbill, die der heillose, gottvergessene Stegreifritter den Angehörigen der freien Reichsstadt zugesügt hatte. Den ganzen Handel mit den Städten im Umkreise, dem die Stadt den größten Teil ihres Wohlstandes verdankte, hatte der Landfriedensbrecher lahmgelegt; an allen Wegen lauerte er mit seinen Speißgesellen auf die hochgetürmten Frachtwagen der Handelsherren, verjagte die Knechte oder stach sie nieder, wenn sie sich zur Wehre setzten, und schleppte das geraubte Gut auf sein Felsenest, wo dann in wilden Gelagen das Gelingen der Streiche gefeiert wurde. Das sollte jetzt ein Ende haben. Die beiden Feldhauptleute, zwei kriegserprobte Männer, waren mit überlegener Macht gegen die Raubburg ausgesendet worden, und man hatte dem Fähnlein die von dem Stückgießer Meister Saiblinger im vorigen Jahre gegossenen Karttaunen, den „scharfen Hacht“ (Habicht) und die „Nachtigall“, mitgegeben; diese beiden Vögel sollten jetzt dem Schelm dort oben ein Liedchen singen, daß ihm die Ohren gelsten.

Herr Gilbrecht von Busel hatte eben dem Stückmeister der „Nachtigall“ befohlen, das Rohr auf das Vorwerk der Burg zu richten, von welchem aus die angreifenden Kriegsknechte am heftigsten beschossen wurden. Der Schuß donnerte, und krachend setzte die Eisenkugel einen Teil der Mauerbrüstung oben hinweg, so daß die auf den Zinnen stehenden Verteidiger ängstlich nach allen Richtungen davonsoben.

„Der hat gefessen!“ lachte Herr Gerlach, während der Stückmeister sich schmunzelnd den Bart strich. „Da wird dem alten Fuchs dort oben das Lachen sauer werden — meint Ihr nicht, Herr Gilbrecht?“ Und sich an den Stückmeister der anderen Karttaune wendend rief er: „Laß den ‚Hacht‘ den Schnabel aufreißen, Friedel, und ziel genau auf den gleichen Platz, dann wird den Schnapphähnen die Luft vergehen, noch ferner Widerpart zu halten!“

Wieder donnerte das Geschütz, und deutlich sah man, daß auch der Stückmeister des „scharfen Hacht“ seine Kunst verstand. Auch seine Kugel traf und richtete unter der Befragung des Vorwerks eine heillose Verwirrung an. Die Armbrustschützen zogen sich von der durch die Geschütze gefährdeten Stelle zurück und machten es den stürmenden Kriegsknechten möglich, ohne Verluste bis dicht an die Mauern heranzukommen und die mitgeschleppten Sturmleitern anzulegen. Im Nu war die Brüstung von den Behendesten erstiegen, die sich mit Wucht auf die durch das Geschützfeuer eingeäscherten Verteidiger warfen und dieselben mit

Hilfe der eilig nachkommenden Gefährten nach der Hauptburg drängten. Immer lauter tönte zwischen dem Klirren der Waffen und dem Getöse des Kampfes der Schlachtruf der Stürmenden: „Alt Frankfurt hallo!“ in das Tal herab, und kaum eine Viertelstunde dauerte es, bis man die übriggebliebenen Verteidiger in wilder Flucht nach dem Tore der Hauptburg eilen sah, das sofort hinter ihnen geschlossen wurde.

„Alt Frankfurt hallo!“ rief Herr Gilbrecht von Busel freudig, „Herr Henne von Hartenfels' Haus (die Vorburg der Feste Hattstein hieß Herrn Henne von Hartenfels' Haus) ist unser! Jetzt gilt's, das Tor zu berennen und von der Waldseite aus an den Halsgraben zu kommen, wenn dann unsere Vögel zu singen anheben, wird der Fuchs aus seinem Bau herausgehen oder klein beigeben!“ Und rückwärts sich wendend befahl er dem Führer einer dort harrenden Schar Fußknechte, mit dem bereitgehaltenen Sturmgerät die hinter der Burg gelegene Anhöhe zu ersteigen und zum Angriff überzugehen. Waffentlirrend setzte sich der Trupp in Bewegung und war bald in dem gegenüberliegenden Buchenwald verschwunden, indes die beiden Karttaunen auf die Hauptburg gerichtet wurden. Bei den überlegenen Streitkräften der Belagerer schien das Schicksal der Burg besiegelt, da geschah etwas Unerwartetes. Von dem oberen Tale her

tönte Hörnerruf, und ein Fähnlein gewappneter Reiter sprengte den Weg herab, gefolgt von einem sich wie eine glitzernde Schlange durch das Tal windenden langen Zuge reifigen Fußvolks.

„Straf' mich Gott,“ rief Herr Gerlach von Londorf, indem er zum Schutze gegen die Sonne die Hand über die Augen hielt, „da legt uns der Teufel ein Ei in die Wirtschaft! Das ist der Kronberger mit seinen Mannen! Daß der nichts Gutes uns bringt, dafür möcht' ich meinen Kopf verwetten. — Bisier herab, die Speere eingelegt!“ brüllte er dann den rückwärts haltenden Reifigen zu, die, dem Befehle sofort gehorchend, sich quer über das



Der neue Marktbrunnen in Hohenstein-Ernstthal.

(Mit Text.)

Brauen
terbog
Errech-

mmen,
e herr-
chägen
n, als
Diesen
refflich
Straf-
tief zu
er war-
er von
ächste-
nen.

orener
r schier
bring!“
neinem
llich?“

on vor
Turko,
„aber
n.“ T.
ie mit
ihren
Die

rdenen
uppen-
ind sie

Magb

er-

stets

nie

bei-

laß

l. d.

arohr.

Tal ausbreiteten, so daß dieses von einer waffenstarrten lebendigen Mauer gesperrt war.

Die Reiter waren inzwischen näher gekommen, und der Anführer derselben, ein herkulisch gebauter Mann in schwarzem Eisenpanzer, hob die Rechte zum Zeichen, daß er sprechen wolle. Das Stimmengewirr und Waffengeräusch verstummten, und alles lauschte begierig den Worten des Ritters, der mit lauter Stimme anhob: „In des Kaisers Namen wehr' ich Euch, mein Hab und Gut zu verfehren! Des Landfriedensbruchs macht sich der Rat der Stadt schuldig, so Ihr Burg Hattstein weiter berennet, sintemalen mir, Franke von Kronberg, keine Fehde angesagt worden ist.“

„Hoho, Herr Ritter!“ rief ihm Herr Gilbrecht von Busel entgegen. „Was sicht Euch an? Wie möget Ihr Euch in unseren Span und Streit mit dem dort oben mengen? Euer Hab und Gut liegt jenseits des Altkings — fern sei es von uns, Euch solches zu verfehren!“

„Und doch verfehrt Ihr es!“ Damit zog der Kronberger ein Pergament aus seiner Hals-tertäsche, hielt es hoch empor und fuhr fort:

„Erkennet Ihr das kaiserliche Ingesiegel? So Ihr des Lesens kundig seid, erfahret Ihr aus dieser Schrift, daß Burg Hattstein mir zu Pfand gegeben wurde, schon vor zweien Jahren!“

„Das schert uns gar nichts, Herr Ritter!“ warf hier der heißblütige Gerlach von Londen ein. „Euer Pfandrecht in Ehren — aber mit Euch haben wir nicht zu rechten. Dort oben sitzt unser Feind — Dietrich von Hattstein, dem wir heute heimzahlen, was er den friedlichen Bürgern unserer Stadt Ables getan hat!“

„Und glaubt Ihr, daß ich mein Pfandgut von Euch verwüsten lasse?“ schrie jetzt Herr Franke von Kronberg. „Deshalb bin ich gekommen, Euch zu wehren! Besinnt Euch! Hat Dietrich von Hattstein Euch Ables getan, so verklagt ihn bei des Kaisers Majestät, aber —“

„Daß wir am jüngsten Tag zu unserem Recht kommen!“ unterbrach ihn hier Gerlach hohnlachend. „Nein, nein, Herr Franke —“

das wißt Ihr selbst, daß in deutschen Landen das beste Recht das Schwert in der Faust ist! Genug des Redens! Friedel, richte den scharfen Hacht!“

Damit wandte er sich rückwärts an den Stüdmeister, gewährte aber zu seinem Schrecken, daß das mittlerweile herangelommene Fußvolk des Kronbergers am Abhang hin die im Tale haltenden Reifigen umgangen und die Geschütze umstellt hatte.

Die beiden Feldhauptleute befanden sich in einer bedenklichen Lage. Wenn es mit dem Kronberger zum Kampfe kam, dann waren sie entschieden im Nachteil. Ohne Fußvolk, das, wie man an dem Geräusch von oben hörte, bereits zum Angriff übergegangen war, vermochten sie den weit überlegenen Streitkräften des Ritters mit ihrer kleinen Reifigenschar nicht zu widerstehen. Und dem Buchstaben des Gesetzes nach war Herr Franke im Recht. Gilbrecht von Busel wußte, daß der immer in Geldnöten sich befindliche Dietrich von Hattstein seine Burg dem Kronberger verpfändet hatte — so hätte dieser das Recht, die Zerstörung seines

Pfandgutes zu verhüten. Auf einen blutigen Strauß mit Herrn Franke von Kronberg durften sie, die Hauptleute, es aber schon um dessentwillen nicht antommen lassen, als sie den gemessenen Befehl von dem Räte der Stadt erhalten hatten, jeden Zwist mit dem mächtigen Ritter zu vermeiden. So blieb ihnen nach langer Beratschlagung und nochmaligem Hin- und Herreden mit Herrn Franke nichts übrig, als dessen Verlangen Folge zu geben, zumal sie zu ihrem Arger gewahren mußten, daß der Angriff ihres Fußvolks von der Besatzung der Burg, deren Mut durch das Erscheinen des Kronberger Ritters neu belebt wurde, abgeschlagen worden war.

„Mag's denn sein, wie Ihr begehrt!“ wandte sich Herr Gilbrecht endlich an den Ritter. „Möget Ihr darüber mit dem wohl- edlen Rat rechten! Aber dem Hattsteiner sind seine Untaten nicht geschenkt! Aufgehoben ist nicht aufgehoben! Weh ihm, wenn wir ihn fahen!“

Damit befahl er seiner Schar, sich zum Abzuge zu rüsten. Langgezogene Hörner rufe entboten das Fußvolk in das Tal; die auf den Wiesen grasenden Ochsen wurden vor die Karren gespannt, und nach kaum einer halben Stunde setzte sich die Belagerungstruppe talabwärts in Bewegung, während der Kronberger mit seinen Mannen den steilen Weg nach rechts einschlug, der nach der Burg führte.

2.

„Dem Krämervolk hab' ich den Spaß versalzen!“ sagte der Ritter lachend zu dem neben ihm reitenden Geharnischten, indem er nach den abziehenden Frankfurtern deutete. „Herr Dietrich wird mir Dank wissen — ohne unser Kommen wäre kein Stein von seinem Nest übriggeblieben! Hat mich eigentlich gelüstet, die zwei Feldschlangen zu nehmen, aber der Teufel traue den beiden dort unten. Die hätten sich eher in Stücke hauen lassen, als ihre Arkeley zu lassen, und allen Grund hab' ich, mir den Rat wohl zu erhalten. Ist doch mein leiblicher Bruder Dienstmann der Stadt, und liegt mein bestes Högut in ihrem Bering!“

Sie hatten mittlerweile das Burgtor erreicht. Bei ihrem Nahen senkte sich die Zugbrücke, und die Schar ritt in den kleinen Burghof, der bald dicht von den Einziehenden gefüllt war. Herr Franke sprang vom Rosse und schritt der zum Palas führenden Treppe zu, auf welcher der Burgherr Dietrich von Hattstein zu seinem Empfang bereitstand. Herr Dietrich war ein mittelgroßer Mann mit gerötetem Gesicht, struppig schwarzem Bart und borstig emporstehendem Haupthaar. Die ganze Erscheinung machte einen ungemein rohen, gewöhnlichen Eindruck, so daß man die Wahrheit des Spottverses, der über den Ritter im Volksmunde umging, einsehen mußte:

„Bewahr' euch Gott, ihr lieben Christen,
Vor dem Hattsteiner, dem wüsten —
Sintemal und alldieweil
Er dem ganzen Land ein Gräu'l.“

Herr Dietrich von Hattstein war noch in voller Eisenrüstung. Den eben abgenommenen Helm einem nebenstehenden Knechte



Schwarzwälderin. Nach dem Gemälde von C. von Müller. (Mit Text.)

reichend,
rauhem
Herr Bet
höchste Be
den späte
beiten
mir mit
das Hau
zusamme
henne v
sicht bö
hätte gef
die wütig
eingekom
hab' ich
büßen!“
„Eure
was zu
Herr Fra
„Gespüte
wie das
den We
kreuz“
dem Se
Und den
men, wo
tern in
men!“
Er ho
sich den
berg ton
lofes Ge
Musdrud
frönte.



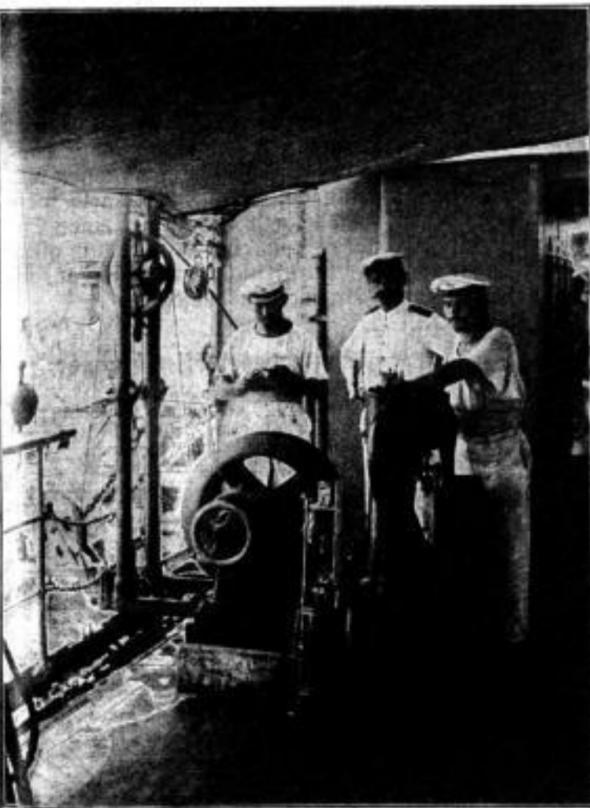
holdselig
ihres v
harren?
„La
Herr D
jezt der
Gefeller
Und
befahl e
Kronbe
seinem
trophäe
lautes
In
Etwa e
Teil no

reichend, ging er auf den Anfümmeling zu und begrüßte ihn mit rauhem Lachen: „Hol's der Teufel, Ihr laßt auf Euch warten, Herr Better! Das war die höchste Zeit! Wenige Stunden später und die vermaledeiten Pfeffersäde hätten mir mit ihren Eisentugeln das Haus über dem Kopf zusammengeworfen. Herr Henne von Hartenfels' Haus sieht böß aus, und wenig hätte gefehlt, dann wären die wütigen Hunde hier hereingelommen! Aber einen hab' ich — der soll mir's büßen!“

„Eure Botschaft kam etwas zu spät!“ erwiderte Herr Franke von Kronberg. „Gesputet haben wir uns wie das wilde Heer, aber den Weg über das „Rotkreuz“ hat der Fuchs mit dem Schwanz gemessen! Und den mußten wir nehmen, wollten wir den Städtern in den Rücken kommen!“

Er hatte, während er sprach, einen Knecht herangewinkt und sich den Helm abnehmen lassen. Auch Herr Franke von Kronberg konnte sich keiner besonderen Schönheit rühmen. Sein bartloses Gesicht mit der stumpfen Nase war bleich und ließ in seinem Ausdruck darauf schließen, daß sein Träger niederen Leidenschaften frönte. Schlaff herabhängendes dunkles Haar lag um seinen edigen Schädel.

Entstellt wurden die Züge des Gesichtes noch durch eine quer über den Mund und die Wangen laufende brennend rote Narbe, die in Verbindung mit den tiefliegenden Augen dem Ganzen etwas Verschlagenes, Listiges verlieh. Letzteres machte sich besonders jetzt bemerkbar, als der Ritter, die Hand des Burgherrn ergreifend, diesem zu raunte: „Ein scharfes Reiten ist's gewesen, Herr Dietrich, das wohl Euren Dank und den Eures holdseligen Töchterleins verdient. Wird Hildegard dem Ketter ihres väterlichen Hauses gegenüber in ihrer Sprödigkeit verharren?“



Die größte Meeresdiesele. (Mit Text.)

„Laßt Euch die Antwort von ihr selbst geben!“ erwiderte Herr Dietrich mit gedämpfter Stimme. „Vor allem nehmt jetzt den Willkommstrunk und laßt Euch von meinen wackren Gesellen begrüßen!“

Und sich an den in der Nähe befindlichen Bogt wendend, befahl er diesem, für die leibliche Erquickung der Mannen des Kronbergers Sorge zu tragen. Dann schritt er, gefolgt von seinem Gaste, durch die mit Wappenschildern und Jagdtrophäen geschmückte Halle nach dem Palas, aus welchem lautes Stimmengewirr tönte.

In dem mächtig großen gewölbten Raum ging es hoch her. Etwa ein Duzend Männer von verwegendem Aussehen, zum Teil noch gerüstet, saßen an der langen Eichentafel und sprachen

dem Wein eifrig zu, der nach Sitte der Zeit von der Tochter des Hauses kredenzt wurde. Das waren die Genossen des Hattsteiners, die ihn auf seinen Fehde- und Raubzügen begleiteten — lauter wilde Gesellen, von denen sich Hildegard von Hattstein mit ihrer schlanken Gestalt und den blonden Locken wie ein Engel des Lichtes abhob.

In den ruhigen Bewegungen der Jungfrau lag etwas so Entschiedenes und Erhabenes, daß die sämtlichen Trinker ihr mit einer gewissen Ehrfurcht begegneten und keiner ein unpassendes Scherzwort gegen sie wagte.

Beim Eintritt des Burgherrn mit Herrn Franke von Kronberg drängten sich alle um den letzteren, um ihm die Hand zu drücken und für seine rechtzeitige Hilfe zu danken.

Herr Franke achtete nicht der Freundschaftsbeteuerungen

und erwiderte dieselben sichtlich zerstreut mit allgemeinen Redensarten. Er hatte nur Augen für Hildegard, die mit besangener Miene eben auf ihn zutrat und ihm den Willkommstrunk reichte. „Gott segne es!“ kispelte sie dabei und wollte wieder zurücktreten, als der Ritter sie mit den Worten zurückhielt:

„Eine Botschaft hab' ich zu melden, holdselige Jungfrau, die nur Euer Ohr vernehmen darf! So darf ich Euch wohl bitten, mir ein Wörtlein unter vier Augen zu gönnen!“

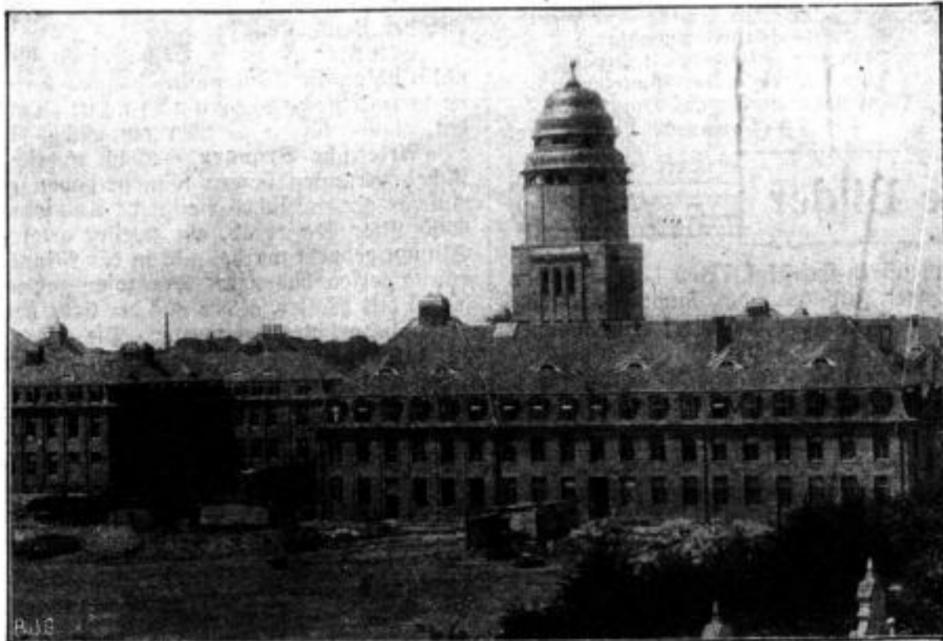
„Eine Botschaft?“ fragte Hildegard verlegen. „Von wannen kommt sie?“

„Das erfahret Ihr, sobald wir allein sind — bis dahin laßt mich das Geheimnis wahren.“

„Dann muß ich darauf verzichten, Eure Botschaft zu hören! Es ziemt sich nicht für mich, mit einem Manne allein zu sein! Jedoch vor Ruhme Ursula oder meinem Vater hab' ich keine Geheimnisse!“

„So gestattet mir, die Botschaft in Eures Vaters Gegenwart vorzubringen — doch nicht hier bei den trunkenen Zechern!“ versetzte Herr Franke mißgestimmt.

„Es sei — folgt mir zu dem Vater!“ Damit trat Hildegard auf den Burgherrn zu und machte ihn mit dem Wunsche des Gastes bekannt. Mit einem verständnisvollen Lächeln hörte sie der Alte an, wandte sich mit der Tochter nach der Türe eines Nebengemachs und winkte Herrn Franke, ihnen zu folgen. Durch mehrere Gelasse schreitend gelangten sie in einen Raum, wo der Lärm der Zechenden nicht zu hören war. (Fortsetzung folgt.)



Das neue Kreis Krankenhaus in Hamburg. (Mit Text.)



Gouvernementspalast in Buda, Sitz der Regierung Kamerns. (Mit Text.)

Herbst.

Buntfarbig zieht der Herbst durchs Land,
Die Rebe schwülzt im Sonnenbrand
Und reift bei Tau und Regen.
Es hängt in stiller blauer Luft
Ein süßer, schwerer Früchteduft,
Es träuft die Welt von Segen.

Zu ernten gilt's Tag aus, Tag ein
Der Früchte Laft, den künft'gen Wein —
Du darfst nicht müde werden!
Denn wer die Segenszeit verpaßt,
Wird elck ein trüber Wintergast,
Der nichts genügt auf Erden.

Johanna M. Lanfau

Unsere Bilder

Der neue Marktbrunnen in Hohenstein-Ernstthal. Von der sächsischen Staatsregierung wurde zum 400jährigen Jubiläum der Stadt Hohenstein-Ernstthal das Brunnendenkmal gestiftet. Dasselbe ist ein Werk des Dresdner Bildhauers Otto Petrenz.

Schwarzwälderin. Im Schwarzwald sind zwar die Wälder schwarz, aber Mägdelein gibt es in den verschiedenartigsten Schattierungen, vom hellsten Blondköpchen der Alemannin angefangen bis zu der pechschwarzen Rigeunerschönheit eines Sprößlings aus altem Keltensblut. Wie in allen Landstrichen, wo eine starke Vermischung verschiedener Rassen stattfand — im Schwarzwald wurden die Kelten durch die Alemannen zurückgedrängt, neben denen sich Franken, Schwaben, Burgunder festsetzten — findet man auch hier die verschiedenartigsten Typen und beim weiblichen Geschlechte häufig einen besonderen Reiz, der dadurch entsteht, wenn zu hellem Haar dunkle Augen, zu dunklem Haar helle Augen, zu einem frommen blonden Germanenfräulein ein feltisch Teufelsgemüt oder zu einem wild dreinschauenden Keltensmädchel ein Gemüt von der Art des Heilbronner Rätchens kommt. Dem letzteren verwandt im Äußeren wie in der Seele scheint uns die Schwarzwälderin unseres Bildes zu sein und indem wir sie betrachten kommen uns unwillkürlich immer wieder die Worte in den Sinn, mit denen Rätchens Vater den Femrichtern sein Töchterlein schildert: „Gesund an Leib und Seele wie die ersten Menschen, die geboren sein mögen. Ein Kind recht nach der Lust Gottes, das heraufging aus der Wüsten, am stillen Feierabend meines Lebens, wie ein gerader Hauch von Myrrhen und Wacholder. Ein Wesen von zarterer, frommerer und lieberer Art müßt ihr euch nicht denken, und lämt ihr auf Flügeln der Einbildung zu den lieben kleinen Engeln, die mit hellen Augen aus den Wolken unter Gottes Händen und Füßen hervorgucken. Ging sie in ihrem bürgerlichen Schmutz über die Straße, den Strohhut auf, von gelbem Lach erglänzend, das schwarzsamte Leibchen, das ihre Brust umschloß, mit feinen Silberfettlein behängt, so lief es flüsternd von allen Fenstern herab: Das ist das Rätchen von Heilbronn.“ — Freilich ist auch das Rätchen von Heilbronn einmal fürriß geworden, aber doch nur, weil sie den Gottfried Friedeborn nicht heiraten wollte, sondern den Grafen Wetter vom Strahl. Dagegen ist eben kein Kraut gewachsen und wahrscheinlich würde uns auch unsere Schwarzwälderin nicht so gefallen, wenn sie uns nicht das Kasperpötlein ahnen ließe, das unter Umständen dem Friedeborn bestimmt ist.



Auf dem Kasernenhofe.

Seergeant: „Wenn ich vor der Kasernenhofmauer halt' rufe, müßt ihr sofort sehen bleiben; nicht weil die Mauer da ist, sondern weil ich halt' gerufen habe.“

Das neue Kreisstrankehause in Hamburg. Der Bau des neuen Kreisstrankehause in Hamburg ist nunmehr fertiggestellt und wird daselbe demnächst seiner Bestimmung übergeben werden. Die Kosten des Baues belaufen sich auf 6½ Millionen Mark.

Die größte Meerestiefe. Das deutsche Vermessungsschiff Planet hat jetzt an der Ostküste der Philippinen eine Meerestiefe von mehr als 9900 m festgestellt, die größte Tiefe, die bisher überhaupt in den Weltmeeren gefunden wurde. Unsere Abbildung zeigt die Lotmaschine, mit der diese großen Tiefen gemessen wurden. Auf der Trommel befinden sich 10—12 000 m Klaviersaiten von 0,9 mm Stärke. Das Lot ist ein gußeiserner Körper von zirka 30 kg Gewicht, es braucht über eine Stunde, um den Grund zu erreichen. Beim Loten wird gleichzeitig versucht, die auf dem Meerboden herrschende Wassertemperatur zu messen, auch gelingt es oft, Proben des Meerbodens mit heraufzubringen.

Der Gouvernementspalast in Busa, der Sitz der Regierung von Kamerun. Busa liegt in 1000 m Höhe am Abhang des Großen Kamerunbergs, dessen Ausbruch 1909 die vorübergehende Räumung von Busa notwendig machte. An der Stelle, an der jetzt der Gouvernementspalast steht, fiel 1891 der Hauptmann v. Graventreuth im Kampf gegen die Bakwiris.

Der Gouvernementspalast in Busa, der Sitz der Regierung von Kamerun. Busa liegt in 1000 m Höhe am Abhang des Großen Kamerunbergs, dessen Ausbruch 1909 die vorübergehende Räumung von Busa notwendig machte. An der Stelle, an der jetzt der Gouvernementspalast steht, fiel 1891 der Hauptmann v. Graventreuth im Kampf gegen die Bakwiris.

Der Gouvernementspalast in Busa, der Sitz der Regierung von Kamerun. Busa liegt in 1000 m Höhe am Abhang des Großen Kamerunbergs, dessen Ausbruch 1909 die vorübergehende Räumung von Busa notwendig machte. An der Stelle, an der jetzt der Gouvernementspalast steht, fiel 1891 der Hauptmann v. Graventreuth im Kampf gegen die Bakwiris.

Allerlei

Zweidentig. „Offen gesagt, Herr Oberförster, ich halte die meisten Ihrer Erzählungen für erlogen.“ — **Förster** (wütend): „Sie, wenn Sie das noch einmal sagen, dann werde ich Ihnen mal die Wahrheit sagen!“

Aus der Kaserne. **Untersoffizier:** „Wie heißen Sie?“ — **Rekrut:** „Müller.“ — **Untersoffizier:** „Om, ein Namensvetter von mir . . . das heißt, bilden Sie sich darauf nichts ein, Müller!“

Günstige Gelegenheit. „Wie hat dir denn das Lustschiff gefallen, das heute über dem Bierkeller eine Stunde lang manövrierte?“ — „Außerordentlich! . . . An zehn Liter Bier hab' ich getrunken — und alles aus fremder Leute Krug!“

Stetisch. **Herr:** „Es hat einen Maler gegeben, der Spinnweben so natürlich an die Decke malte, daß das Dienstmädchen sich tagelang bemühte, sie fortzukehren.“ — **Frau:** „Daß es einen solchen Maler gegeben hat, glaube ich — aber ein solches Dienstmädchen niemals.“

Artesische Brunnen. Welche unerschöpfliche Wassermengen die artesischen Brunnen liefern können, davon gibt ein solcher Brunnen in Sidi Antram ein treffliches Beispiel. Aus seinem Innern gibt er in der Minute 6000 Liter Wasser ab, ein zweiter artesischer Brunnen, der 1887 in Sidi Eliman gebohrt wurde, gibt in der Minute 4000 Liter Wasser. Im Süden von Algerien haben die Franzosen zahlreiche artesische Brunnen gebohrt, wobei das Wasser, als es aus der Erde hervorkam, gleich mehrere Meter in die Höhe geschleudert wurde. Die ersten artesischen Brunnen wurden im 12. Jahrhundert in der französischen Grafschaft Artois gegraben. Diese natürlichen Springbrunnen sind besonders in heißen Länderstrichen von unschätzbarem Wert. Nicht immer ist eine artesische Quelle mit Leichtigkeit zu erschließen. So brauchte die Bohrung des artesischen Brunnens in Grenelle einen Zeitraum von sieben Jahren. Man mußte unter großen Schwierigkeiten bis zu einer Tiefe von 548 m bohren, ehe man die Wasserader erreichte. W.

Wann schadet der Eisbeutel? — Wenn er zu lange auf der bloßen Haut liegt. Man erkennt das daran, daß die Haut weiß oder gar blau wird.

Gemeinnütziges

Die Endivie wird in manchen Gegenden fast ausschließlich zu Salat-zwecken angebaut und demgemäß auch längere Zeit gebleicht. Wer einmal den Versuch mit der Verwendung zu Gemüse machen will, nehme die Sorte „Rooskrause“ und binde die Pflanzen nicht. Sie werden ungebleicht gelocht.

Abgeschmelter Karpfen. Der gereinigte Karpfen wird in Stücke geschnitten, in einer Pfanne oder Kasserolle mit Fischsud übergossen und langsam fertig gelocht. Unterdeffen läßt man ein Stück Butter gelb werden, röstet zwei Eßlöffel fein geschnittene Zwiebel gelb darin, gibt einen Eßlöffel feingehackte Petersilie hinzu, röstet es noch eine Minute und gießt dieses über die unterdeffen angerichteten Karpfenstücke. Klein ausgekochene, in Salzwasser abgekochte Kartoffeln werden beigegeben.

Scharade. Herr X sucht Heilung seiner Schmerzen, suchte zwei als eins voll Zuversicht In Eins und Zwei und wünscht von Herzen, Daß ihm die Kur dort auch entspricht.

Auflösung des Rätselsprung: Zweierlei laß dir gesagt sein, Willst du stets in Weisheit wandeln Und von Torheit nie geplatzt sein: Laß das Glück nie deine Herrin, Nie das Unglück deine Magd sein! (Sprüche der Weisheit von Hohenstedt.)

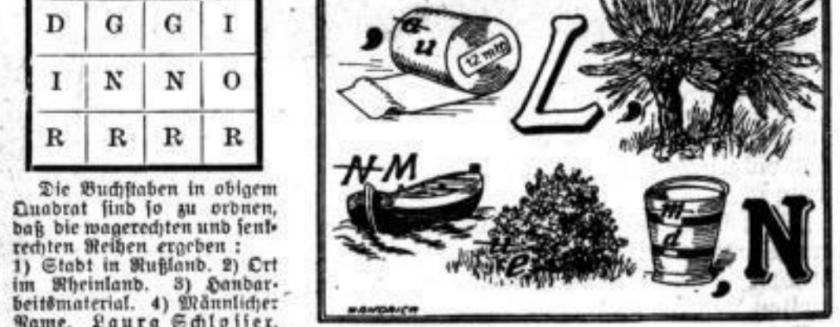
Rätsel. Er schließt sich einem Fische an, Und wird zum großen Dichter dann.

Quadraträtsel.

A	A	A	A
D	G	G	I
I	N	N	O
R	R	R	R

Die Buchstaben in obigem Quadrat sind so zu ordnen, daß die waagrechten und senkrechten Reihen ergeben:

1) Stadt in Rußland. 2) Ort im Rheinland. 3) Danbarbeitsmaterial. 4) Männlicher Name. Laura Schloffer.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer: Des Logogarithms: Mut, Blut, Flut. — Des Rätsels: Sahne, Hasen. Des Anagramms: Eisen, Meisen, Ameisen.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hannebohn in Eibenstod. Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

„Ein
keine M
gesehen,
heute m
der Her
hab' ich
mahl im
durch d
Er h
Bewußt
armen
dies au
Hildeg
zurücktr
ter! I
Minne
Male z
fennen!
„Un
Hildeg
jähre K
Herz et
„M
dem M
schuldig
gard, in
„Sucht
zu wer
würdig
zu bed
Un
Verblü
weilun
ihm v
verlasse
„D
dem m
der En
woran
herr I
auf ei
Das I
Jornig
He
„M
in Fra
nennt
das I
lechten
wechse
De
„I
als G



Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigebblatt für Eibenstock.
 Verlag von Emil Haunbohn.

(Nachdruck verboten.)



Eine runde Ecke.

Hauptmann (seinen dicken Bauch im Spiegel betrachtend): „Zum Ausdruck, mein Bauch bildet sich immer mehr zur Majorsdecke aus!“



Vor einem amerikanischen Gericht.

Fräulein: „Ich habe es gehnt, daß es Mister Jackson nicht ehrlich mit mir meint, und Vorsorge getroffen.
 Hier die phonographische Walze mit der Liebeserklärung, hier jene mit dem Heiratsversprechen! Den Verlobungsfuß kann ich dem hohen Gerichtshof kinematographisch vorführen.“

Die zarte Sendung.

Skizze von Léon de Linjeau.

Autorisierte Uebersetzung von N. Collin.

Francis Taylor, der Nefte und Sekretär eines New-Yorker Bankiers, war in Verta Campbell verliebt. Da er sie aufrichtig gern hatte, gaben die Skatterien des niedlichen Persönchens mit anderen Herren oft zu Streitigkeiten zwischen Francis und seiner Verta Anlaß. Trotz alledem aber blieb sie sein „best girl“, und sie wiederum schätzte ihn auch trotz kleiner Abschweifungen am meisten von all den jungen Leuten ihrer Bekanntschaft. Sobald seine Stellung bei Taylor u. Co. ihm ein genügendes Einkommen bieten würde — und der Zeitpunkt schien bald gekommen —, wollte er um Verta anhalten. Unterdessen sahen sich die Liebenden täglich einmal und zankten sich wöchentlich einmal, um nachher die Versöhnung als etwas Wunderschönes zu empfinden.

So hatten sie sich eines Abends mal wieder tüchtig gestritten, und die Versöhnung schien um so dringender geboten, da Verta Campbell am darauffolgenden Tage mit dem Dampfschiff „Provence“ New-York verlassen sollte, um mit ihrer Mutter auf einige Wochen nach Europa zu reisen. Nun kann man überall wieder einig werden, sogar in einer Schiffskabine — vielleicht dort sogar besonders schnell —, wenn man von beiden Seiten Lust hat, Frieden zu schließen. Unglücklicherweise aber hatte Francis' Onkel an jenem Tage einen Gichtanfall, und der junge Mann konnte unter keiner Bedingung das Geschäft verlassen, um die fünf Kilometer, die ihn von dem Hafen trennten, zurückzulegen. Kaum hatte er Zeit, einige schnelle Zeilen zu schreiben: „Ich will Dir nur mitteilen, daß der „Onkel“ krank ist und ich verhindert bin, zu Dir zu kommen. Das Herz bricht mir. Francis.“

Nachdem er das Briefchen an „Miss Campbell, zurzeit auf dem Schiff „Provence“ adressiert hatte, telephonierte Taylor nach einem Messengerboy-Institut und verlangte den Burschen, der schon häufig seine duftenden Grüße der Geliebten überbracht hatte.

„Du gehst“, befahl er ihm, „in das Dir schon bekannte Blumengeschäft. Hier hast Du zehn Dollar. Du kaufst, was Dir am schönsten erscheint, und trägst es mit diesem Brief auf das Schiff. Du übergibst beides der Dame selbst. Wenn Dir an Deiner Stellung gelegen ist, sieh zu, daß Du da bist, bevor das Schiff abgeht.“

Dann stürzte er sich mit Leib und Seele in seine „Business“ und vertauschte mehr als einmal das Pech, das ihm gerade die Freiheit der Stunde raubte, da er sie so nötig brauchte.

Drei Stunden später berichtete der Messengerboy über seinen Auftrag. Verta Campbell hatte den Brief und die Sendung empfangen und geantwortet: „Bestellen Sie, daß ich verstanden habe.“

Wenn sie „verstanden“ hatte, war alles gut. Er brauchte jetzt nur auf die leider schriftliche Versöhnung zu warten, welche die niedliche Verta ihm durch die Post senden würde, sobald sie in Cherbourg angekommen war.

Leichten Herzens ging Francis an seine Arbeit, die es an jenem Tage in Hülle und Fülle gab. — — —

Nun hatte sich der Messengerboy Hastig Barke folgendermaßen seines Auftrages entledigt: Mit einem Zehndollarschein in der Hand war er in den großen Blumenladen gegangen, wo man an einem Tag so viel Blumen verkauft, wie in allen Blumengeschäften von Paris zusammen.

„Zeigen Sie mir das Schönste, was Sie haben,“ sagte er mit jener Kühnheit, die der Besitz des Geldes verleiht. Eine der eleganten Verkäuferinnen näherte sich ihm.

„Was meinen Sie zu diesen Rosen?“ fragte sie ihn.

„Wieviel kosten sie?“

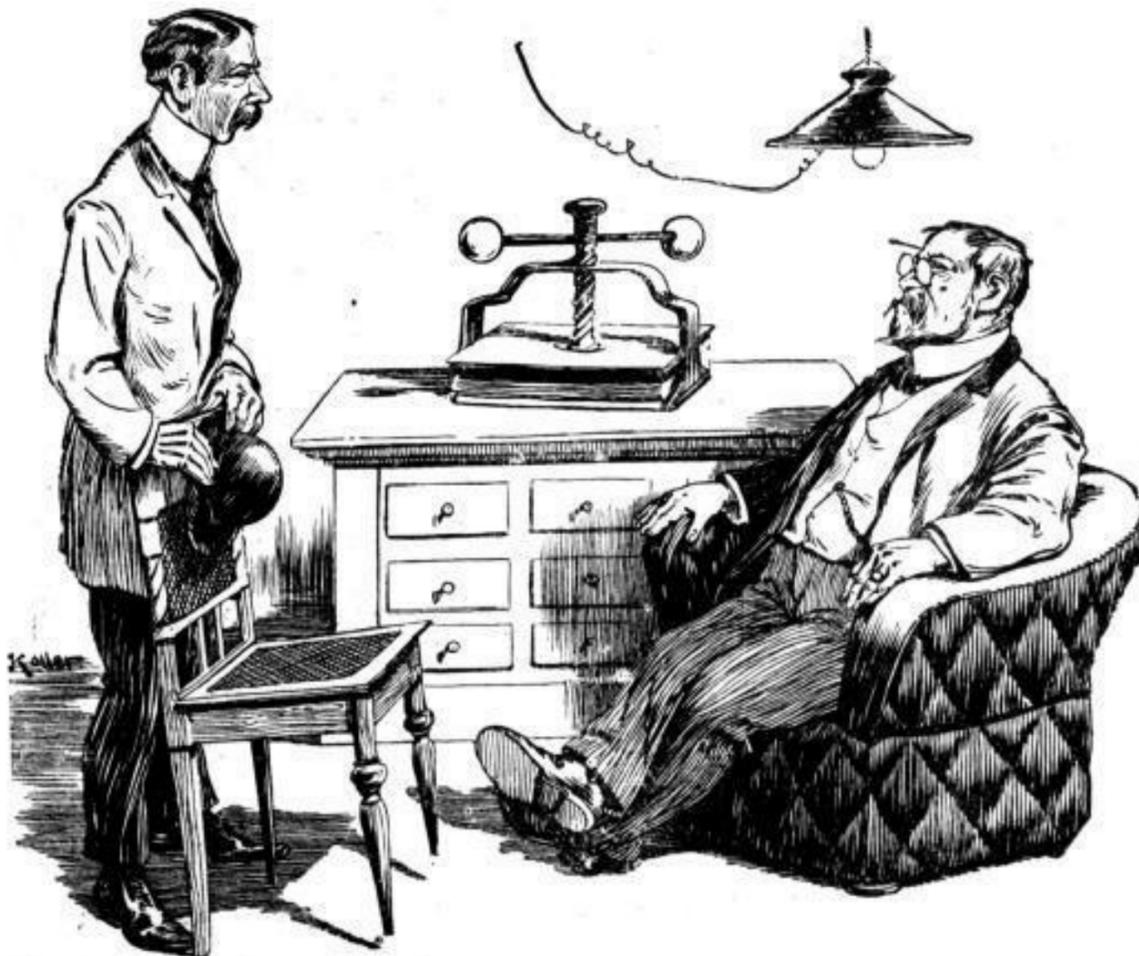
„Zwölf Dollar.“

„Zwölf?“ fragte er zögernd.

„Zwölf Dollar,“ antwortete die Verkäuferin noch einmal deutlich und nahm schon einen Karton, um die Rosen hineinzulegen. „Es sind ein Duzend Marschal Niel, die um diese Zeit das Stück einen Dollar kosten.“

„Einen Augenblick,“ sagte der Böh, der sein Budget überstiegen sah. Er ging an den Ständern entlang, und verlegen betrachtete er die Menge Sträuße, von denen er einen wählen sollte. So kam er bis in die entlegensten Ecken des Ladens. In diskreter Dunkelheit lagerten dort im Preise zurückgesetzte Muster von Grabdenkmälern, die man in amerikanischen Blumengeschäften findet.

Amerikaner sparen gern Zeit. Eine Witwe sucht hier nach einem Muster den Grabstein für den teuren Verbliebenen aus, denn sie findet in demselben Geschäft auch sofort die Blumen, die sie für den Kirchhof braucht. So kann sie alles auf einmal erledigen.



Schlagfertig.

„Ich kann aber nur einen Mann engagieren, der nicht schnupft, nicht raucht und auch nicht trinkt und zahle zwanzig Mark monatlichen Gehalt!“

„Da ist es schon das Beste, Sie engagieren sich einen, der auch nicht ist!“

Der Boy blieb stehen. Seine Blicke wurden durch eine abgebrochene Säule angezogen, an deren Fuß eine zu Tode vertundene Taube lag. Das in Gips ausgeführte Modell hatte ein Viertel der wirklichen Größe und war etwa so hoch wie eine Standuhr. Nie hatte der Vertrauensmann Taylors etwas Mißrenderes gesehen, als den unglücklichen Vogel, der den letzten Seufzer aushauchte. — „Wieviel?“ fragte er wieder.

„Dreitausend Franken!“ — „Dreitausend Franken für die Kleinigkeit, die ich in der Hand wegtragen kann?“

Die Verkäuferin amüsierte sich kostbar und erklärte ihm, daß man für dreitausend Franken dasselbe Modell in lararischem Marmor, fünf Fuß hoch mit dem Sockel liefern würde.

„Ach so,“ brummte Gafth, „das will ich hier haben, wenn Sie es mir für fünfzig Franken lassen.“

„Man will zehn Franken mehr für eine Handvoll Rosen haben,“ dachte er, „die morgen verwelkt sind, während das „sweet hart“ meines Herrn solch ein Andenken ihr ganzes Leben lang auf den Kamin stellen kann. Das ist eine großartige Sache.“

Das Gipsmodell, das zwei Franken wert war, wurde für fünfzig Franken verkauft. Der Boy verlangte, daß es sorgfältig in die für die Rosen bestimmte Schachtel eingepackt werde. Er war ein tüchtiger Junge, der nichts vorgab. Und so war es denn gekommen, daß Verta Campbell einige Minuten vor Abfahrt der „Provence“ eine tote Taube am Fuße eine: abgebrochene Säule liegend, empfing.

Also war wohl der Groll bei Francis diesmal entscheidend gewesen, denn dieser Abschiedsgruß besagte: „Du hast meine Liebe durch Deine Hänkerereien getötet.“

O ja, sie hatte verstanden! —

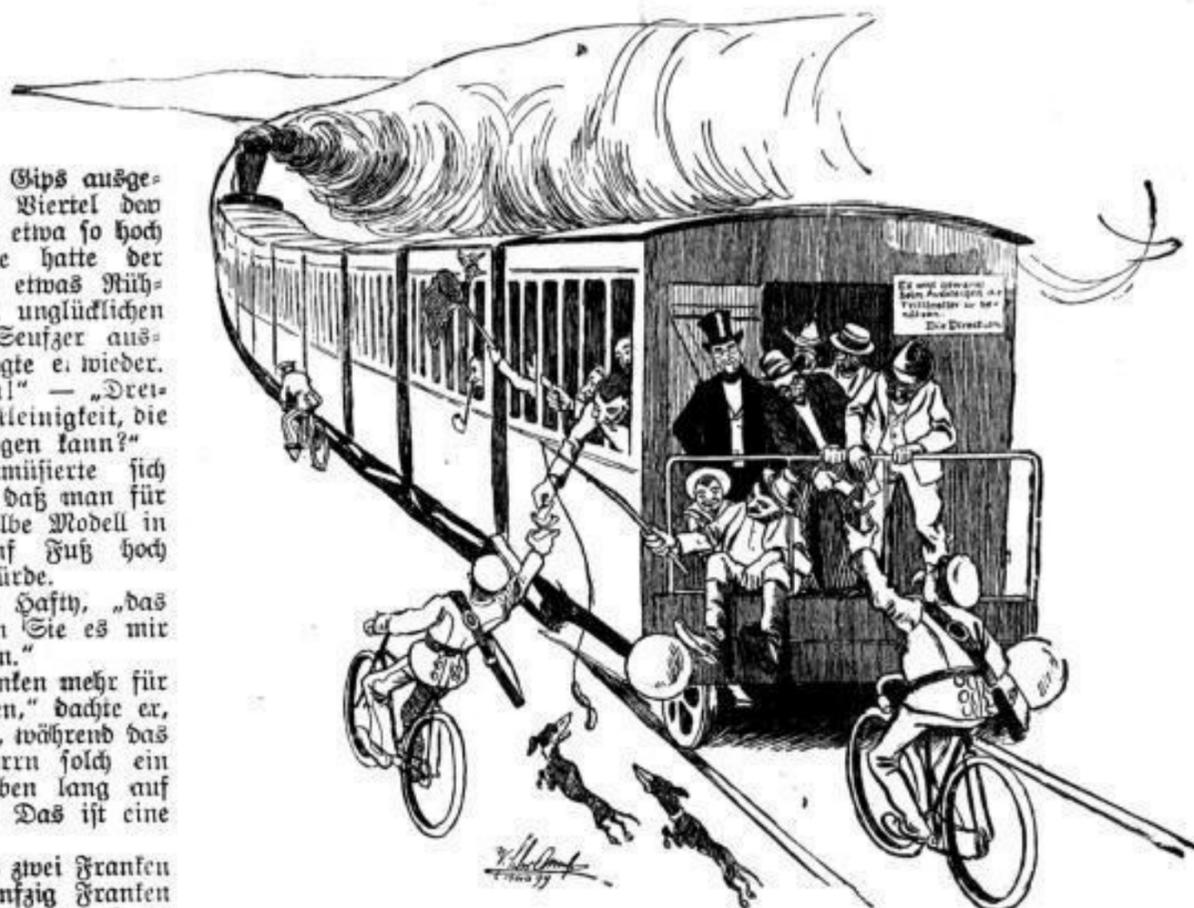
Francis Taylor hatte nachgerechnet, wann er einen Brief aus Europa haben könnte, und wartete voll Ungeduld darauf. Ein Schiff war schon angekommen, ohne daß es die ersehnte Nachricht brachte, auch der nächste Dampfer hatte nichts für ihn.

Jedoch war Miß Campbell recht gut gereizt. Im Pariser Bureau des „New York Herald“ wurde die Notiz ihrer Ankunft aufgenommen und, wie es Sitte ist, nach Amerika geteilt. Dann, o entsetzliche Katastrophe! bekam der unglückliche Taylor einen vor Liebe überfließenden Brief uneröffnet zurück, den er an seine Flamme gerichtet hatte: es war ein ganz formeller Bruch.

Nur zu gut wußte er sich die Situation zu erklären. Frau Campbell hatte nur immer sehr kühl — um keinen stärkeren Ausdruck zu gebrauchen — die Aufmerksamkeiten Francis' ihrer Tochter gegenüber betrachtet. Die jungen Leute zankten sich zu viel, und bei diesen Liebesstreitigkeiten erschien Verta ihrer Mutter immer als Opfer und Francis als Tyrann. Zweifellos hatte sie diesen Streit, der vor der Trennung erfolgte, benutzt, um die schon gelockerten Bande zu zerreißen.

Francis, der durchaus keinen engelhaften Charakter besaß, versuchte sich zu überzeugen, daß er wütender als unglücklich war. Er schwor sich, daß seine unbeständige Freundin nicht die Freude genießen sollte, ihn klagen zu hören. Jedoch konnte er weder essen noch schlafen, und ach! nicht einmal mit anderen Mädchen flirten. Sein Onkel fand, daß er sich weniger als sonst für die Business interessierte, und begann ihn etwas kühl zu behandeln.

Nun hatte dieser Onkel eine Tochter, deren Einführung in die Gesellschaft an ihrem achtzehnten Geburtstag stattfinden sollte, und man beabsichtigte, dies Ereignis mit dem



Von der Sekundärbahn. „Was ist denn jetzt das, die Schaffner radeln ja nebenher?“ — „Ja, sehen Sie, die Trittbretter der Waggon sind morsch und da radeln die Schaffner neben den Kupeefenstern einher, um die Fahrkarten zu kupieren.“

bei den Millionären Newyorks gebräuchlichen Pomp zu feiern. Francis war auch zu dem Fest, das zu Ehren des jungen Mädchens stattfinden sollte, eingeladen, und er ließ sich Gafth Barle kommen und gab ihm den Auftrag, der jungen Debitantin einige Rosen mit seiner Karte zu überbringen.

„Liegt Ihnen besonders etwas an Rosen?“ fragte der Messengerböy.

„Nein,“ suchte nur was Schönes aus.“

„War Miß Campbell zufrieden mit ihrem Geschenk?“ fragte Gafth, der ein gutes Gedächtnis hatte.

„Entzückt war sie,“ erklärte Taylor, und nahm sich zusammen, den Jungen nicht zu allen Teufeln zu jagen, weil er ihm diese unangenehme Erinnerung ins Gedächtnis zurückrief. „Nun geh' und beeile Dich!“

Als er zu seinem Onkel kam und sich zu Tisch setzen wollte, zog ihn die Tante mit einem wütenden Gesicht ins Nebenzimmer.

„Du,“ sagte sie und durchbohrte ihn mit Blicken, „Du erlaubst Dir, Dich über meine Tochter lustig zu machen und schickst ihr zu ihrem achtzehnten Geburtstag ein Modell für ein Mausoleum.“ — Weil Francis nicht zu begreifen schien, zeigte ihm die würdige Frau Taylor dasselbe Kunstobjekt, das Verta Campbell auch erhalten und das das bekannte Resultat erzielt hatte. Francis blieb eine Minute in die Lösung dieses seltsamen Problems vertieft.

„Ich verstehe,“ sagte er endlich, „oder wenigstens glaube ich zu verstehen. Ich hatte einem dämlichen Dienstmann freie Hand gelassen, etwas auszuwählen. Trauen Sie mir eine so namenlose Grobheit zu?“

Die Geschichte verbreitete sich sogleich und rief allgemeine Heiterkeit hervor. Selbst Taylor der Ältere schüttelte sich vor Lachen.

Aber sein Neffe lachte nicht. Und als er neben einer reizenden Freundin Vertas saß, die wissen wollte, weshalb sie miteinander gebrochen hätten, antwortete der junge Mann: „Ich errate es jetzt, weil sie auch so ein kleines Mausoleum erhalten haben wird. Sie hat mir sagen lassen, daß



PAUL OTT

Keine Sorge.

Doktor (beim Krankenbesuch zur Bäuerin): „Ihr dürft die vielen Hühner nicht immer im Zimmer halten, das ist nicht gesund!“
 Bäuerin: „Ah woher, Herr Doktor, dene Hendein hat nie nigen g'fehlt!“

sie verstanden hätte. Wollen Sie mir einen ausgezeichneten Dienst leisten? Dann haben Sie die Freundlichkeit und schreiben Sie ihr, wie es mir mit dem Geschenk für meine Kusine ergangen ist. Schreiben Sie ihr auch — denn sie liest meine Briefe nicht mehr —, daß sie mich zum unglücklichsten Menschen gemacht hat. Wenn es nur nicht zu spät

ist!“ — „Ich glaube, daß es noch Zeit ist,“ war die Antwort der wohlwollenden Freundin, „denn Sie müssen wissen, Berta schreibt mir jede Woche, und ich glaube nicht, daß sie viel glücklicher ist als Sie.“

Zehn Tage später klaberte Berta Campbell ihrem „dear boy“ nur die wenigen Worte: „Es ist noch Zeit.“

Der treue Hund.

Mehrere Jäger und Förster saßen beim „Jägerhorn“ an ihrem Stammtische. Sie sprachen unter anderem über Hunde und jeder wußte von dem feinsten ergötlichen Geschichten zu erzählen. — „Das ist alles noch nichts,“ meinte ein alter Weidmann, „gegen das, was ich an meinem treuen Hund Fido erlebt habe. Der ist so anhänglich und so sehr an den beständigen Umgang mit mir gewöhnt, daß er stets nur in meiner Gegenwart frißt. Nun war ich einmal zu einer weiten Reise genötigt, auf die ich meinen Fido nicht mitnehmen konnte. Meine Frau und ich dachten, er werde, vom Hunger getrieben, endlich auch ohne meine Anwesenheit fressen. Aber wir hatten uns getäuscht: das arme Tier nahm keinen Bissen, zog sich traurig in eine Ecke zurück und schien Hungers sterben zu wollen. Nachdem alle Versuche, dem Hunde Nahrung beizubringen, erfolglos geblieben, kam meiner Frau ein rettender Gedanke: Sie stellte zur Futterschüssel mein Bild und führte Fido hinzu. Mit mattem Blicke schaute er das Bild an, wedelte — und fraß.“



Druck und Verlag: Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstraße 40. Verantwortlich für die Redaktion des Neuen Berliner Verlags-Anstalt Aug. Krebs: Max Ederlein, Charlottenburg, Weimarerstraße 40.